

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 714
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Herzfeld, Ernst
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 24.01.1915
Ort der Niederschrift des Dokuments: ohne (wohl Le Thour)
Volltranskription des Dokuments:

24. Jan. 15.

Hochverehrter Herr Geheimrath,

gestern Abend kam Ihr inhaltreicher Brief vom 19ten. Man kann sich schwer vorstellen, was hier ein Brief, die Post überhaupt bedeutet. Und daher ist auch die Organisation unsrer Feldpost, die den engen Zusammenhang des Volkes mit dem Heere aufrecht erhält, gewiss eines der Mittel, die auch zum Siege beitragen werden. Wie traurig ist die französ. Bevölkerung in den besetzten Gebieten daran, die hören u. erfahren nichts. Und doch ist jedes Mitleid unangebracht, im Gegenteile ich verstehe gar nicht die Milde mit der unsre hohen Kommandos u. das Gouvernement in Belgien überall vorgehen. Bei der Brutalität, mit der unsre Feinde, spez. England den wirtschaftlichen Krieg führen, dabei von Amerika u. manchen andern unterstützt werden, da sollte man doch genau so erwidern. Die Engländer setzen sich doch über alle ihnen nicht passenden völkerrechtlichen Abmachungen hinweg. Warum kündigen wir daraufhin nicht die Londoner Declaration u. andre Verträge, u. handeln ganz frei? Der englische Krieg trifft doch unser ganzes Volk, nicht nur das Heer. Warum wälzt man die Last nicht auf die edlen Verbündeten ab, indem man für die gekaperten Schiffe, für den monatlichen Ausfall an Lebensmittel-Import etc etc Belgien u. den besetzten Teilen Frankreichs den Gegenwert als Contribution auferlegt. Hier ist noch ungeheuer viel Geld. Z. B. Fall Dacia: wenn das Schiff nicht pünktlich u. unbehelligt nach Bremen kommt, zahlt die u. die belgische Stadt den Gegenwert u. s. f. Vielleicht ist das Beispiel schlecht. Oder: wir beziehen in Friedenszeiten den u. den Wert an Gummi, also zahlt für das Abschneiden dieses Importes das u. das Gebiet monatlich den entsprechenden Wert. - Und warum ernähren wir diese ganze Bevölkerung? Warum schiebt man in Frankreich nicht alle Frauen, Kinder u. Greise auf die gegnerische Seite ab? Das ist gar nicht zu verstehen, denn von Verrat militär. Geheimnisse kann nicht die Rede sein, die Franzosen wissen längst alles. Und warum erlaubt man den Amerikanern, die Belgier zu verpflegen, ohne das als Mittel zu benutzen, für uns was hereinzubekommen. Sonst sollte man doch lieber mit allen Mitteln die Auswanderung nach Amerika fördern, eventuell die nichtkriegstüchtige Bevölkerung nach England abschieben. Ob man bei uns glaubt, dass jemals unsre Milde u. Mäßigung gewürdigt werde,

dass sie nur für wahr gehalten werde? Oder dass diese Völker uns jemals weniger hassen würden?

In der Angelegenheit meiner Meldung habe ich nichts mehr gehört. Ich nehme an, dass bis eine Antwort kommt, der Weg gesperrt sein wird.

Hoffentlich hören Sie weiter Gutes von den Ihren, ich bitte um viele Empfehlungen u. Grüße. Ihr ergebenster Ernst Herzfeld

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 714
Art des Dokuments: Feldpostkarte
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Herzfeld, Ernst
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 07.02.1915
Ort der Niederschrift des Dokuments: ohne
Volltranskription des Dokuments:

7. II. 15.

Hochverehrter Herr Geheimrath,

vorgestern hörten wir hier gerüchtweise, gestern dann durch amtliche Depesche, die Blockade
Englands, von der Sie mir geschrieben hatten. Dazu die vielen guten Nachrichten von allen
Seiten: man hat das Gefühl, als sei die Entscheidung doch nahe gerückt. Prof. Schweinfurth
schickte mir Ausschnitte aus schweizerischen u. italien. Zeitungen in bezug auf die türk.
Operationen gegen den Suezkanal: es soll alles vorzüglich vorbereitet sein, der
Oberbefehlshaber ist doch ein Deutscher (Name verstümmelt Groreha? [Kreß von
Kressenstein, Hg.]). Die Stimmung der Europäer in Kairo u. Alexandrien sei von demselben
leichtsinnigen Optimismus wie 1882; die Zeitungen, auch die englandfeindlichen
unterstützten das noch. Wenig Beachtung schenkt man bei uns nur den Vorgängen am
Persischen Golf. Das ist ein Faustpfand. - Was wird der Februar noch alles bringen. Hier ist
vorzüglich schönes Wetter. Von mir nichts neues. Ihr ergebenster Ernst Herzfeld

zusätzliche Bemerkungen:

Absender, vereinfacht: „Herzfeld, Oberltn“; „X“ Armeekorps; „Proviantkolonne 2“.

Adresse: An „Herrn Geheimrath Professor Dr Eduard Meyer“ in „Berlin-Groß Lichterfelde W
Mommsenstr 7/8“.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 714
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Herzfeld, Ernst
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 03.03.1915
Ort der Niederschrift des Dokuments: ohne
Volltranskription des Dokuments:

3. III. 15.

Hochverehrter Herr Geheimrath,

am 28. ten bekam ich Ihren langen Brief vom 23 ten, der mich nicht nur durch seinen vielen Inhalt erfreute, sondern deshalb, weil ich etwas beunruhigt war, Ihr längeres Schweigen könnte durch ungünstige Nachrichten von Ihren Söhnen veranlasst sein. Gut, dass alles gut steht.

Am 1. III musste ich nun endlich meinen Vortrag „Erlebnisse in der Türkei“ vor dem Generalkommando halten. Es war ein sehr hübscher Abend. Exz. v. Emmich ist, wie eigentlich alle unsre hohen Offiziere, von einer vollendeten Liebenswürdigkeit. Auch der Chef des Stabes, ein Oberst Graf Lambsdorff war ebenso nett u. setzte mich ganz in Erstaunen durch seine vielseitigen Kenntnisse, besonders über die Türkei. Dann war noch ein Fürst Münster, da, Kürassier, ich glaube ein Welfe, der im Hauptquartier gewesen war u. dort mit dem Kaiser u. Dr Jäckh eine stundenlange Unterhaltung gehabt hatte, u. der mich dann noch bis Mitternacht in ein Gespräch verwickelte. Auch der Erbgroßherzog von Oldenburg war da, bis zum Schluss u. setzte sich hinterher neben mich, er ist etwa 17 Jahr, ganz kindlich, aber sehr niedlich.

Was mich vor allem interessierte u. was ich Ihnen erzählen möchte, ist besonders was ich über die Türkei dort hörte. Im Allgemeinen sind ja diese Herren sehr zurückhaltend, aber im Anschluss an den Vortrag sagten sie einiges. So hörte ich vom Grf. Lambsdorff, dass er regelmäßige genaue Generalstabsberichte aus der Türkei erhält. Was nur gerüchtweise vor einiger Zeit bekannt wurde, ist wahr: gegen Russland hatte Enwer das Oberkommando übernommen. Die Russen standen in einer vorzüglichen Stellung u. der deutsche General, ich glaube Posselt, sagte zu Enwer: „nicht einmal die Elite der preussischen Regimenter könne jene Stellung nehmen“, worauf En. antwortete: wir können es. Der Angriff endete mit der vollständigen Vernichtung des einen der 3 türkischen Corps. Dabei nimmt man hier an, dass die Russen gar keine brauchbaren Truppen dem gegenüber hätten. Das einzig gute wäre gewesen, dass Enw. sich nach dieser Niederlage wieder nach Cspl [Konstantinopel, Hg.] zurückbegeben hätte. Auf seine Auszeichnung mit dem Eis. Kreuz, sagte der F. Münster:

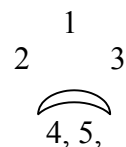
„man scheint das jetzt für Niederlagen zu verleihen.“ Enwer selbst erfreut sich hier gar keiner Schätzung; Graf Lambsdorff sagte, „ein Mann von maßloser Eitelkeit“. Ich wundere mich über diese Beurteilung gar nicht. Es heißt, dass er v. d. Goltz u. Liman v. Sanders gegenüber immer rechthaberisch u. besser wissend auftritt. Wenn man seine Laufbahn bedenkt, ist das ganz natürlich. Türkei bleibt Türkei. Die Frage der Dardanellen-Forcierung sieht man nicht ohne Sorge an; man sagt, wenn die Forts so zahlreich u. stark sind, u. so gut bemannt u. armiert, warum lässt man dann die feindl. Flotte nicht hinein u. vernichtet sie in den Dardanellen selbst? Wenn aber die Forcierung gelänge, so meinten die Generalstabsoffiziere, dass damit die Türkei aufgehört hätte zu existieren. Die Stadt Täbriz sollen die Russen wieder besetzt haben, u. man ist hier besonders über die Leistungen der Türkei dort sehr wenig erbaut. Die Thätigkeit der Hilfsvölker, Araber etc, schätzt man ungeheuer gering ein: es käme lediglich auf wirklich ausgebildete Truppen an. Und nur ganz wenige türkische Korps könne man überhaupt als „ausgebildete Soldaten“ bezeichnen. Das zeugt jedenfalls von sehr genauen Informationen. Der Fürst Münster erzählte mir noch von seiner Unterhaltung mit S. Majestät u. Dr Jäckh. Dr. J. sagte dabei, der Kaiser müsse einmal pommersche Grenadiere an den Suezkanal schicken, worauf d. Kaiser gesagt hätte: Sie sind wohl nicht recht gescheit (oder etwas ähnliches). Und meine Überzeugung ist, dass alles was in der Türkei nicht von uns gemacht wird, eben nicht gemacht werden wird! Ich musste natürlich viel über den „Heiligen Krieg“ berichten, u. that das in dem Sinne, wie ich es mir vorstelle, dass der Sinn u. Erfolg dieser Maßregel vor allem der war, die tiefen Gegensätze zwischen Türken u. Arabern in der Türkei, auch den Kurden, zu überbrücken, u. diese Völker nicht nur am Auftreten gegen die Türkei zu verhindern, sondern sie zum Mitgehen zu bewegen; ferner diesen Einfluss auch noch über die Grenzen des Reichs hinaus auszudehnen u. in Persien u. Aegypten Hilfe zu erlangen von der Bevölkerung. Weitere Bedeutung hat das nach meiner Auffassung nicht. Dass sich „300 Millionen“ Muhammedaner nun überall erheben würden, davon konnte meines Erachtens nie die Rede sein. Die Mehrzahl erkennt ja gar nicht die Befugnis des Sultans an, u. in den französ. u. englischen Kolonien kennt man, trotz aller Unabhängigkeitsbestrebungen, sehr wohl die Vorzüge europäischer Regierung. Fürst Münster erzählte, der Kaiser habe gesagt, „der Funke glühe in Aegypten langsam weiter“ u. er und Dr Jäckh hätten darauf erwidert: „ja, Majestät, wir gebrauchen aber keinen langsam glimmenden Funken, sondern ein Strohfeuer, das die Engländer in Angst versetzt.“

Etwas interessierte mich auch sehr: Exz. v. Emmich erzählte, eine Brigade Rixleben hätte an alle ihre Quartiere in unverwaschbarer Ölfarbe angemalt „Gott strafe England“. Ein anderer sagte: im Osten schreiben sie neuerdings an „Gott erhalte Nikolai Nikolajewitsch.“ Darauf

sagte der Graf Lambsdorff ganz ärgerlich: „Was soll das eigentlich heißen?“ „Na, eine Herabsetzung, Ausdruck der Verachtung.“ „Dazu ist aber nicht der geringste Grund, das ist ein genialer Feldherr. Wenn unser Bourbaki dort wäre, es stünde längst kein Russe mehr in Polen.“ Ich fragte dann weiter, u. er sagte, was kann der dafür, dass er unfähige Generale hat. Immer wieder macht er die Ausnutzung unsrer Erfolge zunicht, indem er immer hinter der geschlagenen Armee sofort eine neue hat, auch jetzt im nördlichen Polen. Exz. v. Emmich sagte dann, man hoffte nochmals eine solche „Umarmung“ auszuführen. Es ist übrigens sehr selten, dass Emmich so etwas sagt.

Weiter wurde von den Kämpfen bei Perthes erzählt, die ja noch fortdauern. Die Wut des Kampfes soll alles, auch die Kämpfe bei Ypern übertroffen haben. Ein Regiment des X A-K, das frisch dorthin geschickt war, ergänzt durch eben aus den Rekrutendepots entlassene Rekruten hat 1200 Mann u. 8 Offiziere verloren, darunter leider viele Gefangene. Die französ. Verluste aber übersteigen jede Vorstellung. Seit September haben die Franzosen nur an jener Stelle Sonain - Perthes 80 000 Mann verloren, seit Weihnachten etwa, 25000! Es liegen Wälle von Leichen vor unsrer Front, u. die Franzosen werden betrunken über diese Leichen herübergetrieben u. betrunken gefangen gemacht. Es ist fürchterlich. Gefangene haben ausgesagt, man habe ihnen vorgeredet, es handle sich nur um einen kleinen Durchbruch, um die französische Besatzung von Köln zu entlasten. Das hatte der Kommandeur des Regiments an Exz. v. Emmich berichtet. Graf Lambsdorff sagte sofort, er glaubt solche Geschichten nicht, die französ. Soldaten seien viel zu unterrichtet u. läsen viel zu viel Zeitungen, als dass ihnen solche dummen Lügen aufgebunden werden könnten.

Im übrigen sieht man diese wütenden Angriffe der Franzosen mit großer Ruhe an. Emmich sagte, er begriffe diese ganz nutzlosen Menschenopfer nicht. Nur mit 5 Korps könnte ein Durchbruch an einer Stelle überhaupt versucht werden



von denen 1 vollständig, 2 u. 3 so gut wie vollständig vernichtet werden würden, damit dann 4 u. 5 eine Feldschlacht wagen könnten. Von einer solchen Truppenansammlung ist bei den Franzosen gar keine Rede. Daher vermutet man, dass man nur unsre Aufmerksamkeit vom Westflügel ablenken will, u. uns etwa veranlassen will, dort Truppen wegzunehmen, was wir aber nicht nötig haben. Jetzt heißt es greifen wir zu beiden Seiten jener Stelle wieder an, um das dortige Korps etwas zu entlasten.

Ob nun auf meinen Vortrag hin meine Meldung etwa nochmals eingereicht werden wird, weiß ich noch nicht. An einen Erfolg glaube ich kaum. Das Kabinett geht selten von einer Entscheidung ab. Es hätte nur Aussicht, wenn die wiederholte Meldung mit einer Anfrage von der andern Seite aus im Kabinett zusammenträfe. Das ist nicht wahrscheinlich. Sarre ist unterdessen nach der Türkei gekommen - das soll discret sein, ist mir aber von 4 Seiten mitgeteilt - u. zwar nach Khanikin an der persischen Grenze, als Chef des Nachrichtenwesens. Ich kann nicht leugnen, dass mir das eine ziemliche Enttäuschung war. Er soll sich sehr bemüht haben, mich mitzubekommen. Aber er hat mir - seit er diesen Plan betrieben hat, bezw. seine Frau - niemals mehr geschrieben, nicht einmal wiederholte Briefe von mir beantwortet. Daher glaube ich nicht recht, dass er mich wirklich mithaben wollte. Er hat es nie gern gehabt, wenn ich mit den einflussreichen Leuten, mit denen er gute Beziehungen hat, in directe Verbindung kam. So hat er z. B. mich niemals den Herren vorgestellt, die in der Commission der K. Wilh. Ges für die Samarra-Grabungen waren u. s. f. Ich weiß, dass ich damit einen recht schweren Vorwurf erhebe, es ist aber so: er hat mein persönliches Zusammenkommen mit diesen u. andern Herren direct verhindert. Er ist eifersüchtig auf seine Beziehungen.

Unser Auftreten gegen die Verein. Staaten ist - in der 2ten Note - ganz musterhaft gewesen. Hoffentlich bleibt man bei dieser vorzüglichen Haltung. Ihr Aufsatz über die Ver. Staaten war ganz so, wie ich den Inhalt erhofft hatte. Über Italien, das Trentino u. Kaiser Fr. Joseph hatte ich von andrer Seite auch schon gehört. Eine empörende Perfidie! Die Ereignisse in Ostasien sieht man auch hier sehr ernst an, trotz dem für uns ein großer momentaner Vorteil ja offenbar damit verbunden ist. Schon vor etwa 10 Tagen äußerte ein hiesiger Divisionär - ohne Verbindlichkeit - es wären Verhandlungen mit Japan im Gange, nicht um Frieden, sondern um ein Bündnis. Gut, dass die Zeitungen sich zurückhalten. Ganz auffällig war in diesem Zusammenhange eine Notiz der „Daily Mail“, die in der Voss vom 28. II abgedruckt wurde, dass die chines. - japanischen Verhandlungen wider Erwarten gut verliefen, über einige Punkte sei schon Übereinstimmung erzielt, nämlich die, dass die Kiautschou- u. Schantung-Frage erst nach Beendigung des Krieges besprochen werden könnten. Das in einem englischen Blatte! Wollen die Engländer damit nur insinuieren, Deutschland stünde hinter diesen japanischen Forderungen, oder wollen die Japaner wirklich diesen Forderungen die Spitze gegen Deutschland nehmen u. sie allein gegen unsre Gegner zuspitzen? Die Zukunft wird ja bald darüber Aufschluss geben. Neu war mir in Ihrem Briefe vollständig der Bericht des japanischen Admirals über die Schlacht bei den Falklandinseln. Das ist eine schöne Beleuchtung dieser Sache. Mit großen Bedenken hatte ich immer den Bericht unsrer

Admiralität über die Schlacht in der Nordsee gelesen, bei der die „Blücher“ verloren ging. Und jetzt höre ich in einem Briefe, dass man zu Hause darüber auch sehr verstimmt gewesen ist u. schwere Vorwürfe erhoben hat.

Manche Sätze in diesem Briefe könnten Ihnen vielleicht so erscheinen, als wäre ich manchmal pessimistisch gesinnt. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Wir haben ja zum Glück allen Grund, das größte Vertrauen zu unserm Erfolg zu haben. Nur mag ich es nicht, dass man blind ist gegen Misserfolge u. Opfer, die auch mit den Erfolgen täglich verbunden sind, u. nichts ist mir unangenehmer als eine Unterschätzung der Gegner u.

Vorschusslorbeeren, wie man das so oft in Zeitungen liest. Und dann bin ich ganz gegen alle Äußerungen des Hasses, die nur später ein Hindernis für die sie Geäußerthabenden werden. Selbst Beckers Gegenschrift gegen Sn. Hurgronje hat mir nicht gefallen, bei aller vorbildlichen Mäßigung des Tones.

Jüngst bekam ich eine Karte von Halil Bey, sehr zuversichtlich u. freundschaftlich, u. dann einen Brief von Miss Gertud L. Bell! Eine geistvolle Person ist sie, u. sie schrieb ein paar Worte, die ich immer voll unterschreibe:

„Let us always remember, that for us at least, friendship is stronger than war!“ Wenn nur alle wissenschaftlichen Leute in England u. Amerika u. auch in Deutschland so denken wollten!

Noch etwas zu Ihrer Bemerkung über die historische Perspektive, die sich durch das Auftreten Japans in Ostasien eröffnet: die rückläufige Bewegung die damit einsetzt. Das scheint mir nur zu wahr. Und etwas ganz ähnliches habe ich immer befürchtet u. fürchte ich noch für den nahen Orient: von einem nicht-nationalen Standpunkt aus ist jedes Unabhängigwerden einer muhammedanischen Colonie (Aegypten, Tunis, Marokko) etc ein großer Rückschritt, u. auch für die Türkei gäbe es nur einen Fortschritt, eine Erlösung: Aufteilung u. europäische Regierung. Und was ich immer befürchtete wird kommen: Englands Macht wird furchtbar reduziert werden, wir werden in jenen Ländern nicht an die Stelle unserer Gegner treten können, diese Länder werden größere Unabhängigkeit genießen als früher, u. damit wird auch im nahen Osten ein schwerer Rückschlag eintreten.

Gut, dass alles das im Augenblick sekundäre Fragen sind, und unsre Handlungen gar nicht darauf Rücksicht nehmen können, sonst wäre es ein unlösbares Dilemma.

Von Prof. Schweinfurth u. Consul Vohsen habe ich nach wie vor häufigere Briefe, immer voll interessanter Dinge. Auch Berchem schreibt mir öfter, aber immer ohne aktuelle Anspielungen. Er arbeitet ganz vertieft an seinen Jerusalemer Inschriften, die viel neues Historisches bringen. In bezug auf Archaeologie ist er ein absoluter Skeptiker, aber von einer

falschen Skepsis, die nichts ist, als dass sie die gleiche Methode, die er in historischen Fragen vollständig anerkennt, nicht anerkennt wenn das Objekt ein archaeologisches ist.

Viele Empfehlungen u. Grüße an alle Ihrigen, hoffentlich haben Sie dauernd gute Nachrichten von Ihren Söhnen. Ihr ganz ergebener Ernst Herzfeld

zusätzliche Bemerkungen:

„sondern ein Strohfeuer, das die Engländer in Angst versetzt“ - im Original: „dass“.

„Ein Regiment des X A-K, das frisch dorthin geschickt war“ - im Original: „dass“.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 714
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Herzfeld, Ernst
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 10.03.1915
Ort der Niederschrift des Dokuments: ohne
Volltranskription des Dokuments:

10. März 15

Hochverehrter Herr Geheimrath,

gestern las ich in der Voss Ihren Artikel über Harvard; der noch mehr brachte als Ihr Brief.
Ein unerhörtes Betragen.

Die letzten Tage brachten nun ganz merkwürdige Nachrichten aus Griechenland u. Italien, die ich nicht recht begreifen kann. Von Consul Vohsen hatte ich schon vor längerer Zeit gehört, dass der König Konstantin deutschfreundlich sei. Dann kam die auffällige Ernennung des H. Streit zum Botschafter in Kspl [Konstantinopel, Hg.], die Beratung in Athen mit dem aus Paris zurückgekehrten Dusmanis, u. nun - für mich ganz überraschend - der Rücktritt Venizelos', begründet damit, dass der König seine Politik missbillige, u. diese Erklärung soll von der Kammer mit eisigem Schweigen aufgenommen sein, nach dem vorher Venizelos noch auf der Straße gefeiert war. Bedeutet das Schweigen der Kammer eine Missbilligung für den König oder für Venizelos? Und worauf stützt sich der König? Ohne eine starke Stütze kann er das doch nicht gethan haben, u. diese kann doch eigentlich nur der Generalstab sein, der vermutlich die militärische Lage richtig übersieht.

Ähnlich überraschend waren für mich die Nachrichten aus Italien. Sicherlich hat doch bei uns die Zensur lange Monate keine Nachrichten über die Ansprüche Italiens u. die Compensationen durchgelassen, was sehr gut war. Jetzt wird darüber geschrieben, u. das bedeutet wohl einen Druck auf die öffentliche Meinung in Östreich, wenn man sich darum jetzt überhaupt kümmert. Gerade brachten nun die Zeitungen Nachrichten, als sei Italien im Begriff zu unsern Gegnern überzutreten (Perseveranza-Leitartikel), da kommt der Wechsel der russischen Botschafter, u. wieder ein Einschwenken der italien. Zeitungen. Der Botschafterwechsel zeigt doch, dass Kruspenski nicht genug erreicht hat.

Vor längerer Zeit schon hörte ich, wie ich glaube zuverlässig, dass 8 Regimenter Alpenjäger von der Tiroler Grenze nach den Karpathen gegangen seien, mit Einverständnis, bezw. nach Aussprache mit der italien. Regierung. Das würde doch heißen, dass sie ihre Neutralität verbürgt haben, genau so wie die Franzosen einst in den ersten Tagen des September!

Hier nimmt man größtes Interesse an den Dardanellenkämpfen. Die türkischen Nachrichten, Mulli, amtliche u. Zeitungen, sind Muster dafür, wie solche Nachrichten nicht sein dürfen. Beim Gen. Kommando neulich war auch viel davon die Rede. Man hielt die Türkei für erledigt, völlig zu Ende, wenn die Dardanellen forciert wären. So ganz zu Ende ist sie damit noch nicht. Der Bosphorus muss auch gewaltsam geöffnet werden. Ich kann mir kaum denken, dass es gelingt. Vorgestern kam unser Oberst nochmals im Auto vom Gen. Komm. u. ließ sich die Dardanellen schildern. Man meint, dass Erfolg oder Misserfolg dort für Russland die Entscheidung bringt. Sie können nicht mehr, wenn die Meerengen nicht geöffnet werden.

Mit vielen Empfehlungen Ihr ergebenster Ernst Herzfeld
Østrup schickte mir 2 dänische Schriften aus Kopenhagen, davon die eine über den Heiligen Krieg, ich studiere sie langsam, glaube die Schrift ist gut.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 714
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Herzfeld, Ernst
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 28.03.1915
Ort der Niederschrift des Dokuments: ohne
Volltranskription des Dokuments:

28. März 15.

Hochverehrter Herr Geheimrath,

ich habe Ihnen glaube ich noch gar nicht für Ihren Brief vom 6. III gedankt u. nun erhalte ich schon wieder den vom 24. ten! Der erste war in der sehr kritischen Zeit geschrieben, unmittelbar vor dem Umschwung in Griechenland, u. war sehr ernst gestimmt, der 2te nach dem Falle von Przemysl, nicht weniger. Ich kann diesmal die etwas pessimistische Auffassung nicht teilen. Gewiss ist die Kapitulation sehr bedauerlich: es sind etwa 25 - 30000 österreichische Truppen verloren, wohl 100 000 Russen verfügbar geworden, die Festung wird wiederhergestellt werden und kann eventuell ein Stützpunkt bei einem Rückzuge der Russen werden. Aber es war doch ohnedies nicht sehr wahrscheinlich, dass dort die Russen sich zurückziehen würden. Und insofern kann ich mir nicht denken, dass der Fall von Przemysl auf die augenblickliche Lage unmittelbar einwirkt, denn schließlich thun es 100 000 Mann bei den Riesenzahlen nicht. Der wichtige Punkt im Osten ist aber schließlich doch nicht Galizien, so sehr nötig es wäre, die Russen dort zurückzudrängen, sondern in erster Linie die Front am Narew - Bobr. Wenn es Hindenburg gelingt einen großen Erfolg zu erzielen bei Lomsza - Ostrolenka - Grodno, so wird der Fall von Przemysl den Russen nichts helfen, u. vielleicht würde durch einen solchen Erfolg die ganze russische Stellung Lomsza - Warschau unhaltbar werden, da die Verbindungen abgeschnitten werden könnten. Das ist doch mehr oder weniger ganz von Przemysl unabhängig, u. daher kann ich mir nicht denken, dass der Fall von P. eine Bedeutung haben könnte wie jene Ereignisse im September bei den Sümpfen von St. Gond. Was damals vorging ist ja für uns nicht zu übersehen, ich weiß nur folgendes: Unmittelbar nach der Schlacht von Guise - St. Quentin kam der allgem. Tagesbefehl: die 3 Armeen gehen geradlinig u. schleunigst auf Paris vor! Und ich wunderte mich sehr, dass wir sofort beim ersten Marsche von dieser Richtung scharf abbogen u. statt nach SW. nach S marschierten. Die I. Armee ging nach SW. Es hieß damals, Fliegermeldungen gäben an, dass die geschlagene Armee auf einem Bahnhof südlich der Sümpfe schleunigst nach Paris verladen würde. Wir dachten damals, es handle sich darum, diese Verladung zu verhindern u. die Bahnverbindung Paris - Verdun u. Toul zu unterbrechen. Während der Schlacht bei den

Sümpfen (unter der Zeile mit Bleistift vermerkt von Ed. Meyer, Hg.: „6 - 7 Sept.“) war ich bei der Gefechtsstaffel u. unsre Kolonne biwakierte an der Straßenkreuzung an der sich das Armee-Oberkommando tagsüber dauernd aufhielt (Quartier war etwas zurück in Montmort), das General Kommando X AK war 2 km südlich davon. Wir hörten infolge unsers Platzes sehr viel u. sahen viel. Links von uns hatte die Garde die Sümpfe umgangen, das X. K. war an 2 Stellen herüber, rechts das X R. K. kam nicht so vorwärts, auch das VII K. rechts nicht. An einem späten Nachm. kam ein Generalmajor vom VII K. u. meldete v. Bülow: der Komm. des VII K. bringt uns um den Erfolg des Tages, weil er seine Infanterie schont; der General bat um den Befehl zu sofortigem Generalangriff, der auch erteilt wurde. Am Tage darauf fuhren wir nach Étoges, am Abend nach Montmort. Dort begann der Rückmarsch. Alle unsere Artilleristen u. Infanteristen sagten, der Rückzugsbefehl sei ihnen absolut überraschend gekommen, alle waren überzeugt, gesiegt zu haben, die Franzosen wichen zurück. Das war am Abend des 7ten Sept. (Unterstreichung mit Bleistift von Ed. Meyer, Hg.) Sehr viel später hörte ich, von einem Offizier der schweren Artillerie (21 cm), sie seien damals von Maubeuge aus nach Laon gekommen, u. hätten plötzlich den Befehl erhalten, etwa am 10. Sept., nach Chamonille zu gehen, südl. Laon, nördl. der Aisne. Dort fanden sie ein Landwehrregiment, das vor den Franzosen vollständig zurückwich. Eine Division (?) unter einem englischen General war damals also schon nördlicher, als z. B. wir selbst. Eine Ordre wurde gefunden, dass diese Truppen um jeden Preis Laon nehmen sollten. Die Artillerie Abteilung fuhr auf, die Landwehr zog sich hinter sie zurück, die Artillerie feuerte ihre 21 cm-Salven ununterbrochen auf die kürzeste Entfernung, 1400 m, u. das richtete so unbeschreibliche Verwüstungen an, wie ein schweres Erdbeben, so dass die Franzosen zum Stillstand u. teilweisen Rückzug gebracht wurden. Dieser Durchbruch scheint also zwischen X R. K., das ungeheuer dezimiert war - Zählung am 7. IX (Unterstreichung mit Bleistift von Ed. Meyer, Hg.) ergab 3000 Mann bei einer Division statt 13000 - u. der I Armee stattgefunden zu haben, die damals bei Compiègne - Seulis stand. Die bewussten Fliegermeldungen sollen unrichtig gewesen sein: kein Verladen der geschlagenen Truppen, sondern ein Ausladen der Pariser Truppen u. der von der italien. Grenze, da die italien. Regierung die Versicherung gegeben haben soll, nicht anzugreifen. Daher der damalige Rückzug. Die Franzosen folgten erst 24 Stunden später (über der Zeile mit Bleistift vermerkt von Ed. Meyer, Hg.: „8 - 10 Sept.“), da sie selbst den Erfolg nicht erwartet hatten. So wird es hier angenommen aus lauter Einzelbeobachtungen. Ein Bericht von French an Grey, der hier beim X R. K. bekannt gemacht wurde, enthielt, dass Joffre den Rückzugsbefehl erteilt hatte, angeblich 1 Stunde eher als Bülow, die französ. Trains etc sollten hinter die Seine, die Truppen davor. Jedenfalls war der Durchbruch

zwischen I. u. II Armee, über Soissons so wirkungsvoll, wie selbst Joffre vielleicht nicht erwartet hatte, u. dazu kam, dass angeblich auch die III Armee (Sachsen) in Schwierigkeiten kam, u. Teile der Garde, vom linken Flügel der II Armee ihnen zu Hilfe eilen mussten. So ist das ungefähre Bild jener Ereignisse, wie wir es uns hier machen können; es kann ganz falsch sein. Daraus folgte der endlose Stellungkampf.

Ich finde nicht, dass man diese Ereignisse mit Przemysl vergleichen kann, glaube auch nicht, dass in Russland ein solcher Stellungskrieg eintreten wird, jedenfalls nicht als Folge des Falles von Przemysl. Und schließlich in bezug der Aussichten für die Dauer des Krieges kann ich auch nicht glauben, dass Prz. so bedeutungsvoll wäre: Schließlich ist auch Frankreich noch da. Wir haben entschieden die Fähigkeit, wenn wir wollen u. die entsprechenden Mengen dazu ansetzen, die Front hier zu durchbrechen. Wir haben jetzt oder sehr bald auch ohne vom Osten Truppen wegzunehmen die erforderliche Zahl. Ich glaube aus einer Anzahl von großen Vorbereitungen entnehmen zu dürfen, dass hier etwas Besonderes geplant wird. Man kann sich, nach den günstigen Erfahrungen von Perthes u. Neuve Chapelle, wo sich ergab, dass wir zur Defensive stark genug sind, nicht denken, dass das was hier vorgeht, nur der Defensive dienen sollte. Mehr kann ich nicht gut darüber schreiben.

Wenn Sie sagen, wir könnten froh sein, wenn wir Anfang 16 ein Ende absehen könnten, so kommt mir das auch im Hinblick auf Frankreich u. England zu pessimistisch vor: der U-Bootkrieg muss doch in einigen Monaten verderblich auf England wirken, sonst wäre es besser, wir verzichteten auf ihn. Und endlich, dass man bei unsrer Leitung immer noch sehr zuversichtlich gesinnt ist, folgere ich daraus, dass man nach wie vor in den okkupierten Gebieten die Bevölkerung ernährt. Vor einiger Zeit kam allerdings ein Befehl, gewisse Teile abzuschicken, zuerst aus dem Etappengebiet über die Schweiz, leider eine sehr geringe Zahl, später heißt es aus dem Operationsgebiet ins Etappengebiet, dann weiter. - Ich muss schließen, da ich abgerufen werde. Mit vielen Empfehlungen u. Grüßen an alle Ihrigen Ihr ergebenster Ernst Herzfeld

zusätzliche Bemerkungen:

„dass diese Truppen um jeden Preis Laon nehmen sollten“ - im Original: „Truppe“.
„u. dazu kam, dass angeblich auch die III Armee (Sachsen) in Schwierigkeiten kam“ - im Original: „kamen“.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 714
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Herzfeld, Ernst
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 15.04.1915
Ort der Niederschrift des Dokuments: ohne
Volltranskription des Dokuments:

15. April 15.

Hochverehrter Herr Geheimrath,

obgleich die Post für abgehende Briefe jetzt gesperrt sein soll, will ich versuchen diese Zeilen heute Nachmittag in Laon zu befördern. In einiger Zeit werde ich mich ausführlicher für Ihren Brief vom 7. April u. das Buch „England“ bedanken können.

Unmittelbar bevor wir unser altes Quartier verließen, habe ich noch alle Materialien für eine kleine Studie über eine ganz merkwürdige Centralkirche dort beenden können. Der Curé des Ortes hat mir die Akten der Kirche gegeben. Plan u. Photos habe ich auch aufgenommen. Ich habe die Idee zu einer gar nicht so kleinen Arbeit gefasst: „Parallelen“ zwischen Dingen die ich hier in Frankreich gesehen habe u. solchen aus dem Orient; z. B. 1) Asfeld (diese Centralkirche) u. Ruşâfah (u. einige verwandte Centralkirchen). 2) Reims - Diyârbakr. So gut u. vollständig wie bei Reims ist glaube ich nirgends das römische Straßennetz erhalten; in schnurgeraden Linien strahlt es von Reims aus. Das müsste man genau untersuchen, die Tabula Peutingeriana dazu u. einige andre Quellen. Dann folgt, dass die Stadt Reims noch heute das Bild des alten Römerlagers getreu wiedergibt. Die Parallele dazu ist, wie Diyârbakr mit seinen Römerstraßen u. seiner Stadtanlage noch das alte Bild bewahrt hat. Es folgt daraus allerhand Archaeologisches. Dazu schweben mir noch eine Anzahl ähnlicher Parallelen vor.

Unmittelbar vor unserm Aufbruch von Asfeld habe ich Becker noch ein kleines Manuskript schicken können, das sich mit formalen Fragen der arabischen Epigraphik befasst, ich habe es „Tabula ansata“ genannt. Auch dafür giebt es in Frankreich eine Menge Parallel-Erscheinungen. Es handelt sich nämlich darum, dass die Römer zuerst die Inschriften in verschiedener Weise bildmäßig gerahmt haben: einfache profilierte Bilderrahmen, Tabulae ansatae u. Kartuschen. Die Griechen haben das noch nicht. Die Araber dagegen haben genau die gleichen 3 Gattungen von Inschriftrahmen. Und außerdem ist in Aegypten die Tabula ansata in vorislamischer Zeit als „Grabstele“ benutzt, was die Araber auch übernahmen, u. was sich dann weit nach dem Osten verbreitet.

Es ist nicht ganz ausgeschlossen, dass ich im Laufe des Mai einmal auf Urlaub nach Berlin komme.

Augenblicklich unterstehen wir der 19. I. Div., bei der der Hauptmann v. Lyncker, der mit Wiegand in Milet war, Generalstabsoffizier ist; Sie werden ihn von der Archaeol. Ges. her kennen, wo er gelegentlich war.

Mit vielen Empfehlungen an alle Ihren u. guten Wünschen für Ihre Söhne Ihr ganz ergebener Ernst Herzfeld.

Wir haben seit langer Zeit das schönste Frühlingswetter, als wäre man im Süden!

zusätzliche Bemerkungen:

„dass die Stadt Reims noch heute das Bild des alten Römerlagers getreu wiedergibt“ - im Original: „widergiebt“.

„ein kleines Manuskript schicken können, das sich mit formalen Fragen der arabischen Epigraphik befasst“ - im Original: „dass“.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 714
Art des Dokuments: Feldpostkarte
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Herzfeld, Ernst
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 10.05.1915
Ort der Niederschrift des Dokuments: Jaslo
Volltranskription des Dokuments:

(Vordruck; der in Anführungszeichen gesetzte Text von der Hand Herzfelds, Hg.:

Geschrieben, den „10 Mai. Jaslo“ 191„5“)

Hochverehrter Herr Geheimrath,

seit fast 1 Monat sind wir von jeder Postverbindung abgeschnitten, seit 2. Mai hier in Galizien mit der 11ten Armee. Gestern waren wir unweit Frysztak, das genommen wurde, mit 36 000 Gefangenen, heute in Jaslo um Verpflegungszüge zu erwarten. Man liegt Tag u. Nacht auf den Straßen, oder dem was sich hier Straße nennt herum. Quartiere giebts nicht.

Eigentümliche Beobachtungen konnte ich machen, von denen ich gelegentlich schreibe. In diesem Augenblick, läuft angeblich das italien. Ultimatum ab. Hier ist man äußerst zuversichtlich: glaubt in 4 Wochen fertig mit Galizien zu sein. Ihr ergebenster E Herzfeld

zusätzliche Bemerkungen:

Absender, vereinfacht: „Herzfeld Oberltnt. 11 Armee X“ Armeekorps „19 Inf-“ Division „Proviantkolonne 2“.

Adresse: „Herrn Geheimrath Professor Dr Eduard Meyer Berlin-Groß Lichterfelde W Mommsenstr 7/8“.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 714
Art des Dokuments: Feldpostkarte
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Herzfeld, Ernst
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 14.05.1915
Ort der Niederschrift des Dokuments: bei Lancut
Volltranskription des Dokuments:

14. Mai 15. Hochverehrter Herr Geheimrath, nach sehr sehr strapaziösen Tagen, wo man Tag u. Nacht marschierend auf den Straßen lag, ohne Quartier, ohne Nachtruhe, sind wir hier bei Lancut, östl. Rzeszów, u. geben unsre Lebensmittel an die Truppen aus. Wir sind die Bahnlinie von Jaslo her entlang marschiert, die fast irreparabel von den Russen zerstört ist, dagegen soll die von Krakau her sofort in Betrieb genommen werden. Ein Jammer, dass man gerade in dieser interessanten Zeit von aller Post u. allen Telegrammen abgeschnitten ist. So wissen wir nur ungefähr, was bei unsrer 11ten Armee vor sich geht. Es heißt, die Russen sammelten sich hinter dem San, u. dort würde die große Entscheidung fallen. Und ich denke mir, dass sie auch aus den mittleren Karpathen, der Armee v. Linsingen gegenüber sich bereits zurückziehen. Vor mir liegt Ihr langer Brief vom 7. April, den ich nicht recht mehr beantworten konnte. Dort schreiben Sie: daher erwarte ich eine sehr lange Dauer des Krieges ohne wesentliche Änderung der gegenwärtigen Situation. Möge es Hindenburg möglich sein, diese Erwartung gründlich ad absurdum zu führen! Die Erfolge Mackensens, den ich übrigens vor 3 Tagen lange zu beobachten Gelegenheit hatte, scheinen der Anfang dieser Widerlegung zu sein. Hier kursieren Gerüchte von einem italien. Ultimatum an Östreich, ablaufend am 12ten, dann zum 20ten verlängert. Hier ist man so hoffnungsvoll, dass man beinahe einen Krieg mit Italien wünscht. Diese Erpresser könnten nicht genug bestraft werden. Ihr ergebenster E. Herzfeld

zusätzliche Bemerkungen:

Absender, vereinfacht: „Herzfeld Oberltnt. 11 Armee X“ Armeekorps „19 Inf“ Division „Proviantkolonne 2“.

Adresse: „Herrn Geheimrath Professor Dr Eduard Meyer Berlin-Groß Lichterfelde W Mommsenstr 7/8“.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 714
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Herzfeld, Ernst
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 03.06.1915
Ort der Niederschrift des Dokuments: Przeworsk
Volltranskription des Dokuments:

3. Juni 15. Przeworsk.

Adresse seit 1. Juni: X A-K. 19 Inf. Div. Fuhrparkkolonne 2

Hochverehrter Herr Geheimrath,

Ihr Brief vom 24ten, den ich am 1ten erhielt, hat mich tief erschüttert. Dass solches Unglück über Ihr Haus hereinbrechen musste, und so ein Schlag nach dem anderen! Das ist die ganze Furchtbarkeit des Krieges, an die man sich nicht gewöhnen kann, trotzdem man täglich die Bilder des unbeschreiblichsten Elendes sieht, und die am tausendsten Tage so entsetzlich bleiben, wie am ersten Tage. Was für ein schwacher Trost ist es, sich zu sagen, für welches große Ziel diese unersetzlichen Opfer gebracht werden, und dass es bald keine Familie mehr in Deutschland giebt, die nicht von dem gleichen Unglück getroffen ist. Und doch ist wirklich der Tod nicht das Schlimmste.

Ein guter Freund von mir, hat einen Kopfschuss u. ist vollständig blind geworden, hoffnungslos, ein anderer, auch durch einen Kopfschuss wahnsinnig. Und diese ärmsten werden ihre Leiden in ihrem mühseligen Leben weiter schleppen, und dann wird bald eine Zeit kommen, wo die Interessen der Gegenwart die Ursachen dieses Unglücks in Vergessenheit geraten lassen, u. jene Unglücklichen leben weiter, höchstens etwas bemitleidet. Sind da nicht die Toten glücklich zu preisen!

Eben kommt von der Division die amtliche Nachricht, dass die Bayern in Przemysl eingerückt sind. Da fühlt man wieder, wozu alles geschieht, und versteht, wieso man dieses unersättliche Bedürfnis nach Erfolgen, diesen Hunger nach Siegen hat: damit man keinen Augenblick vergisst, wofür die Opfer gebracht werden.

Wollen Sie bitte allen Ihren, besonders Ihrer Tochter, mein tiefes Mitgefühl aussprechen.

Ihr ganz ergebener Ernst Herzfeld

zusätzliche Bemerkungen:

„und die am tausendsten Tage so entsetzlich bleiben, wie am ersten Tage“ - im Original:
„bleibt“.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 714
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Herzfeld, Ernst
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 09.06.1915
Ort der Niederschrift des Dokuments: ohne
Volltranskription des Dokuments:

9. Juni 15

Hochverehrter Herr Geheimrath,

ich muss Ihnen einmal wieder von Eindrücken u. Erlebnissen hier erzählen. Einer der größten Eindrücke, übrigens ein ganz allgemeiner, den der letzte Mann hier teilt, ist die Enttäuschung über Östreich. Für mich ist Enttäuschung nicht der genaue Ausdruck, da ich nicht viel andres erwartetet, mehr: der Einblick in die traurigen Verhältnisse.

Zuerst fiel mir die Gleichgiltigkeit der galizischen Bevölkerung auf: nirgends ein freudiger Empfang, nirgends eine Unterstützung. Im Gegenteil die Polen sind teils gleichgiltig, teils unfreundlich, die Ruthenen ausgesprochen feindlich. Die Juden thun nichts, als die Gelegenheit wahrzunehmen, sich wucherisch zu bereichern. Bei allen Truppen, die hier gewesen sind, wird sich in Zukunft ein starker Antisemitismus zeigen. Grasen hier ein paar Pferde auf einem Kleestück, so kommt sofort der Besitzer angestürzt: das haben nicht mal die Russen gethan! Ihre Vorräte verstecken sie, u. geben sie auch gegen gute Bezahlung schwer her. Dagegen wird den durchtransportierten Russischen Gefangenen alles mögliche zugesteckt. Es ist ein empörendes Treiben.

Die Kolonnen müssen hier durch einheimische Fahrzeuge verstärkt werden. Zuerst hatte das Gener. Kommando sich mit den Landeshauptmannschaften in Verbindung gesetzt, zwecks dieser Gestellung. Da das erfolglos war, wurde den Kolonnen befohlen, die Sache selbst in die Hand zu nehmen. So versagte die östreichische Behörde. Dabei ist alles vorhanden: die Leute haben Vieh, Pferde Wagen, Weizen, Heu, Stroh etc. Nur Hafer haben die Russen beschlagnahmt. Galizien hat also nicht im entferntesten so gelitten, wie etwa Frankreich. Im Gegenteil, es ist ganz erstaunlich, wie die Russen fast nichts ruiniert haben, u. wie sie die niedrige Bevölkerung völlig unbehelligt gelassen haben. Zerstört sind nur die öffentlichen Bauten, (mit Ausnahme der ruthenischen Kirchen, Schulen etc.) vor allem Bahnhöfe, dann die Fabriken einiger großer Grundbesitzer und deren große Gutshöfe. Auch Schlösser d. Grafen Potocki z. B. sind völlig intakt. Im Ganzen hat man den Eindruck, dass die Bevölkerung uns u. die Östreicher gern wieder los wäre.

Mir scheint der Grund ist ein ähnlicher, wie in der Türkei: woher soll Patriotismus kommen, nach jahrzehntelanger mangelhafter oder schlechter Regierung?

Nach dem was ich von den wissenschaftlichen, kaufmännischen u. gerichtlichen Kreisen in Östreich wusste, wundert mich das eigentlich nicht. Aber nicht besser ist es um das Militärische bestellt. Bei der Herstellung der gestörten Eisenbahnbrücken, waren unsre Pioniere immer eher fertig, als die östreichischen. Die Straßen geben überhaupt zu denken: sie sind doch ein guter Maßstab für die Thätigkeit der Regierung in einem Lande; in Belgien vorbildlich, in Frankreich so gut wie in Deutschland. In Galizien giebt es nur 1 Straße, die von Krakau nach Lemberg, die man bei uns als „gebesserten Weg“, wie er Dörfer verbindet, bezeichnen würde, nur breiter. Den Bäumen nach, die an manchen Stellen stehn, ist diese Straße über 100 Jahre alt, vielleicht noch aus polnischer Zeit. Alles andre sind sind mehr oder weniger ungepflegte Nebenstraßen. Einiges haben die Russen gebessert, aber nur dicht hinter ihrer früheren Front. Dass ein Land wie Galizien, dessen strategischer Wert für Östreich doch auf der Hand liegt, keine andren Straßen hat, will einem nicht in den Kopf.

Vor einiger Zeit hatte unsere Division den San an einem nördlichen Punkte überschritten, u. eine Stellung jenseits eingenommen. Dann wurde sie durch Östreicher abgelöst. Ein Oberst übergibt die Stellung seinem Nachfolger und erklärt sie. Der hört halb hin u. fragt dann: Ja, sagen Sie, sollen wir hier denn auch nachts bleiben? Am andern Tage waren sie wieder über den San zurück. Dann stand im östreich. Bericht von einem Zurückgehn der „verbündeten“ Truppen! 4 Geschütze waren stehen geblieben. Wir fragten einen Artillerie Uffz., wie das gekommen wäre? „das weiß ich nicht, das gesamte Fußvolk hat halt retiriert, u. eh wirs uns versahen, waren wir wieder am San!“ An einer andern Stelle passierte ein ähnlicher Vorgang, u. die östr. Division wurde von 2 Regimentern von uns wieder in die alte Stellung gesetzt, wobei ca 1700 Russen gefangen wurden!

Um 3^{30 N.} hat die 11 Bayr. Division Przemysl gestürmt u. genommen. Das X östreich. Korps sollte es gleichzeitig thun, hatte aber gemeldet, dass sie erst am Vormittag so weit sein würden. Dann erfolgte der triumphale Einzug der Östreicher, u. beide Führer erhielten die gleiche Auszeichnung, der das alles gethan, u. der da zugesehen hatte. Mackensen hat den rechten Ausdruck gebraucht „die Festung in die Hände unsrer Verbündeten gelegt.“ Ich weiß nicht, ob Sie die gewissen Widersprüche, sehr verborgene, im deutschen u. östreich. Bericht gemerkt haben.

Dass die Werke gesprengt gewesen wären, bei der Übergabe, entspricht nicht der Wahrheit. Sie waren aber schwach u. unmodern im Verhältnis zu belgischen u. französ. Festungen. 14 östreichische Geschütze haben die Bayern sogar erobert, uralte Dinger, also nicht einmal das

Artillerie-Material war vernichtet! Offenbar dachten die Verfasser des damaligen Berichts: wir kriegen es ja doch nie wieder! Von diesen Geschichten könnte ich noch viel erzählen. Charakteristisch ist auch, dass deutsche Offiziere u. Sanitätsoffiziere an der Aushebung der Wehrpflichtigen im zurückgewonnenen Gebiet teilnehmen, sehr energisch teilnehmen müssen. Und dann die Äußerung eines deutsch sprechenden polnischen Priesters, der in Przemysl während der Belagerung war: er drückte seine Bewunderung der deutschen Armee aus u. dass er später mal nach Deutschland wolle, um es zu studieren, dann aber: die ganze Bevölkerung hätte das Bedenken, dass wenn die Deutschen hier weggingen, die Russen ja sofort wieder kommen würden.

Sie kennen meine Anschauungen über die Türkei, u. dass ich nur die Alternative da anerkenne: entweder sie ganz beherrschen, oder sie aufteilen. Alles andre ist gegen das Interesse der Menschheit u. eine Versündigung an dem Lande. Heute denke ich über Östreich ganz ähnlich.

Übrigens hört man von österreichischen Offizieren, Östreich hätte am Besitz Galiziens jenseits des San u. Dnjestr gar kein Interesse, im Gegenteil, es wäre die Ruthenen gern los. Das müsste doch eine Basis für eine Verständigung mit Russland geben. Nach den letzten, nicht ganz getreu zu uns gekommenen Depeschen, hieß es, dass Linsingen bereits am 7ten den Dnyes (muss doch wohl Dnjestr sein) überschritten u. dabei 10900 Gefangene gemacht habe; einen Tag später dass er bei Korowiany (??) wieder Gefangene gemacht habe. Einen ähnlichen Namen finde ich nur bei Sambor, also scheinbar weit hinter der Linie, die er einnehmen muss. Jedenfalls dürfte die Einnahme von Lemberg nicht mehr lange auf sich warten lassen. Die Östreicher am nördlichen San kommen natürlich nicht vorwärts, im Gegenteil, u. ebensowenig die am Pruth. Es ist immer das selbe Lied. Nachdem der Dreibund gescheitert ist, kommt es mir vor, als wäre die ganze Dreibund-Idee ein großer Fehler gewesen u. als habe uns die Bundesgenossenschaft Östreichs 1000mal mehr geschadet als genutzt: die zweideutige Haltung des Balkans, die Gegnerschaft Russlands u. Italiens, kommen doch allein auf Östreichs Rechnung. Der andre Fehler war die Annexion Elsass-Lothringens: der Grund zu den wahnwitzigen Rüstungen der ganzen Welt u. damit zum Ausbruch dieses Krieges. War das Elsass-Lothringen wert? Heute dagegen liegt es ganz anders: man überlegt sich, was dieser Krieg thatsächlich, nicht nur an unmittelbaren Kosten kostet. Das ist nicht in Geld zu bezahlen, auch 100 u. 150 Milliarden würden es kaum ersetzen. Daher dürfte überhaupt okkupiertes Gebiet nicht herausgegeben werden; aber die Folge davon wäre eine vollständige Veränderung der inneren Politik u. des ganzen Charakters des Deutschen Reiches: Staatenbund statt Bundesstaat, u. Staatsgedanke anstelle des

Volksgedankens. Man sollte doch denken, dass Deutschland, das so fabelhafte Organisationen während des Krieges geschaffen hat, auch mit solchen Problemen im Frieden fertig würde: ein großes einheitlich organisiertes Wirtschaftsgebiet über das ganze Gebiet, das heute auf unsrer Seite u. in unsern Händen ist! Und damit wäre auch die militärische Sicherheit gegen die Wiederkehr eines solchen Krieges gegeben. Ich kann mir kein andres Ziel denken, wenn die Opfer nicht umsonst sein sollen. Ich fürchte, Sie werden noch nicht viel Sinn für meine Phantasien haben, u. bitte Sie um Entschuldigung, wenn der Brief Sie stört.

Ihr ganz ergebener Ernst Herzfeld

zusätzliche Bemerkungen:

„Deutschland, das so fabelhafte Organisationen während des Krieges geschaffen hat“ - im Original: „dass“.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 714
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Herzfeld, Ernst
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 30.06.1915
Ort der Niederschrift des Dokuments: ohne
Volltranskription des Dokuments:

30. Juni 15.

Hochverehrter Herr Geheimrath,

Vor wenigen Tagen bekam ich zu meiner großen Freude Ihren Brief vom 19. Juni. Seither ist nun auch Lemberg gefallen, 7 Wochen nach dem Beginn der großen Aktion in Galizien. Vom 22ten an geht hier etwas Neues an, u. ich hoffe es wird nicht länger dauern bis dies 2te Ziel erreicht ist. Zwei merkwürdige Dinge wollte ich Ihnen noch erzählen, im Anschluss an meinen letzten Brief. Einmal heißt es, mit ziemlicher Bestimmtheit, wir hätten eine Kommission mit der Untersuchung der Beschaffenheit der Festungswerke von Przemysl betraut, da sich dort nicht nur österreichische Geschütze, sondern große Vorräte österreichischer Munition gefunden haben. Ihnen wird wohl auch das Bild in irgendeiner Zeitung zu Gesicht gekommen sein, wo der 42^{er} Blindgänger in einem sonst unversehrten Panzergewölbe steckt, u. die übrigen Zerstörungen unsrer schweren Artillerie an den sonst unversehrten Werken! Was ich damit sagen will, werden Sie verstehen. Ferner kam neulich ein Befehl, sofort u. eindringlichst allen Truppen bekannt zu geben, besonders den neu eintreffenden: „es ist wieder festgestellt, dass die Russen die Hände aufheben, u. wenn unsre Infanterie heran ist, Handgranaten werfen (aus erster Linie), worauf dann eine zweite Linie mit Lanzen angreift. Die Truppen haben danach zu handeln.“ Daraus sieht man einmal, dass offenbar ein ganz großer Gewehr-Mangel herrscht. Und dann ist der Sinn dieses Befehls auch nicht misszuverstehen. Übrigens werden unendlich viel Gefangene gemacht. Ebenso wie der Strom unsrer Truppen vorfließt, so fluten die Scharen der Gefangenen zurück. Gestern trafen wir 2 Braunschweiger Husaren mit einem Trupp im Walde. „Mehr habt Ihr nicht von der Sorte?“ „Das ist aber auch nur von unsrer Patrouille!“ „Wieviel sind es denn?“ „67 Mann u. 1 Maschinengewehr.“ Und dann immer wieder die niedliche Geschichte, die aber immer wieder wahr ist, dass die Begleiter ihre Gefangenen abends zählen, ca 200, u. am nächsten morgen wieder, wo es 17 mehr sind. Die sog. Bosphorus-Armee u. die Kaukasier, die hierhergeworfen sind, dürften bald weggefangen sein. Ein Kaukasier erzählte mir - es sind darunter viele Deutsche - er habe eine Bahnfahrt von 14 Tagen gemacht u. sei 2 Stunden nach der Ausladung gefangen worden. Das ist ein buntes Gemisch von Soldaten, das da in die Lücken

geworfen wird u. sich stets im ersten Kampfe ergibt. Allerdings fast immer nach dem sie ein paar Offiziere von uns abgeschossen haben. Die Kämpfe sind meist so, dass beim Sturm ein oder ein paar Offiziere fallen, u. dann die Russen die Hände aufheben. Vor drei Tagen hieß es in unserm Divisionsbefehl: Vor der Front unsrer Div. ist kein Feind mehr festgestellt. Der sehr widerstandskräftige Rückzug scheint seit dem Falle Lembergs in wirkliche Flucht ausgeartet zu sein. Daher ist das Tempo ein sehr viel schnelleres geworden. Besonders für den Nachschub ist das beinahe nicht zu bewältigen. Und das Gelände ist entweder tiefer Seesand oder Sumpf. Wir haben schwer zu arbeiten. Ich glaube jetzt den Plan zu verstehen. Es handelt sich seit Lemberg um Warschau u. die gesamte polnische Stellung der Russen. Nun sehe ich auch den Zusammenhang zwischen der Aktion Hindenburgs bei Szawle u. unsrer hier. Nach der Einnahme der Tanew-Linie schwenkten wir nach N um u. stehen nun schon eine ganze Strecke in Russland. Die Front geht von der Armee Woysch bei Ilsha bis rechts von uns. Durch unser flankierendes Vorrücken wird die Tanew-Linie unhaltbar werden, ich vermute, sie ist heute längst geräumt. Die etwa 25 km dahinter liegende Linie wird genau so aufgegeben werden müssen, wenn wir in Szczebrzeszyn u. Zamosc sein werden. Dann wird schon der Punkt der San-Mündung aufgegeben werden müssen. Von da an wird jedes Vorrücken unsrerseits mit einem Übergange über die Weichsel im Westen parallel gehen. Und wenn wir etwa 80 km über die Grenze sind, an der Bahnlinie Iwangorod - Lublin - Cholm, dann wird Iwangorod fallen. Ins Gouvernem. Siedlez [Siedlce, Hg.] werden wir von Süden kaum einrücken. Es werden dann Truppenverschiebungen kommen - die z. T. schon im Gange sind, - u. der Angriff auf Warschau wird von Iwangorod aus auf dem rechten Weichselufer erfolgen. Ich glaube dass man da die Bahn Warschau - Brest abschneiden kann. Und damit scheint mir die Aktion im hohen Norden in Zusammenhang zu stehen: die muss erst Riga und dann Dünaburg zum Ziele haben. Dann wären sämtliche Verbindungen von Russland nach Polen in unsrer Hand u. es bliebe der gesamten russischen Armee nur schleunigster Rückzug weit nach Russland, mindestens auf die 2te Festungslinie, oder Übergabe. So stelle ich es mir wenigstens vor. Der Fall von Iwangorod glaube ich wird gar nicht sehr lange auf sich warten lassen, denn hier wird kein ernstlicher Widerstand mehr geleistet, u. diesmal ist es wirklich eine Auflösung der Armee, in viel höherem Grade als je zuvor. Das wird kein Nikolai Nikolajewitsch wieder zum Stehen bringen.

In bezug auf die Kriegsziele u. die Regelung unsres Verhältnisses zu Östreich u. zur Türkei hoffe ich, wird der Generalstab doch eine Basis als unter allen Umständen notwendig u. indiskutabel bezeichnen. Neulich las ich, dass - ich glaube Zedlitz - gesagt, ein Friede der die Wiederkehr eines solchen Krieges verhinderte, wäre nicht zu erreichen. Denn bei jedem

Machtzuwachs von uns würden unsere Gegner um so mehr starke Coalitionen gegen uns zu schaffen suchen. Das scheint mir ganz unsinnig. Sicher muss u. kann ein solcher Friede erreicht werden. Russland wird sich zwar immer wieder erholen. Aber Frankreich nicht. Und darum müsste Frankreich so geschwächt werden, dass es kein imponierender Gegner mehr bleiben kann. Schon der Besitz Belgiens ist eine solche Bedrohung von Paris u. London, u. wenn er um einige wertvolle u. wichtige Punkte wie das Industriegebiet um Lille u. die Ackerbaugebiete u. Festungen im NO vermehrt wird, so, glaube ich, würde nach dem Kriege in Frankreich ein rapider Verfall eintreten. Wir haben alle den Eindruck, dass Frankreich ein Land ist, dessen endgiltiger Verfall nur seit 1870 durch die Revanche-Idee, wie durch eine Fieberkrankheit, noch verzögert ist; kommt aber die Ernüchterung nach diesem Rausch, so ist die künstlich erhaltene u. gesteigerte Kraft vorbei, u. die Erschlaffung wird unheilbar sein. Dann ist aber ein Krieg wie der heutige unmöglich. Das ist aber auch eine Notwendigkeit.

Wir müssen wieder weiter, wie weit weiß man bei diesen Vormärschen nicht. Meine besten Empfehlungen an alle Ihren. Hoffentlich gelingt es Ihnen allmählich, die schweren Verluste zu tragen, die Sie betroffen haben.

Ihr ganz ergebener Ernst Herzfeld

zusätzliche Bemerkungen:

„ein Friede der die Wiederkehr eines solchen Krieges verhinderte“ - im Original:

„Widerkehr“.

„u. wenn er um einige wertvolle u. wichtige Punkte wie das Industriegebiet um Lille“ - im Original: „um eine wertvolle u. wichtige Punkte“.

„Hoffentlich gelingt es Ihnen allmählich, die schweren Verluste zu tragen“ - im Original:

„ihnen“.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 714
Art des Dokuments: Feldpostbrief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Herzfeld, Ernst
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 08.07.1915
Ort der Niederschrift des Dokuments: Zolkiewka
Volltranskription des Dokuments:

8. VII. 15. Zolkiewka

Hochverehrter Herr Geheimrath,

das sind jetzt aber schwere Tage für uns, riesige Märsche bei unglaublicher Hitze - wie in Bagdad -, u. das täglich, ohne Pause. Gut dass die Wegeverhältnisse in Polen wesentlich besser sind als in Galizien, u. dass es so trocken ist, sonst wäre der Nachschub undurchführbar. Das Tempo ist ein „furioso“. Wie ich vermute u. erzählen höre - genaues ist kaum zu erfahren - müssen die Armeen Woyrsch u. unsere heute nahezu die Linie Iwangorod - Lublin erreicht haben. Der rechte Flügel scheint noch etwas zu „hängen“. Wir haben russische Stellungen passiert, die völlig ausgebaute Festungen waren: erst Sumpfgebiet, dann der Stacheldraht, dann auf ansteigendem Gelände Schützengraben u. dahinter u. höher eine 2te völlig ausgebaute Erdfestung, alles unabsehbare Kilometer lang. Und eine solche Stellung nach der andern. Manche sind unfertig geblieben, manche nicht erst zur Benutzung gekommen, auch nach kurzer Verteidigung aufgegeben, nur an einigen die Spuren schwerer Kämpfe. Das kommt besonders von unsrer überlegnen Artillerie. Aber auch davon, dass die Russen einen Infanterie-Sturm nicht mehr ertragen. Und dabei haben sie stets eine solche Überzahl, dass unsre Leute sagen, wenn sie aushielten, bliebe von uns keiner übrig. Mir scheint, sie werden ihre Armee durch allmähliches vollständiges Aufgeben Polens retten. Mag sein, dass wir im August ganz Polen haben werden. Und doch glaube ich nicht, wie hier meist gedacht wird, an ein damit erreichtes Ende: Russland ist unerschöpflich u. unbesiegbar. Viele Empfehlungen an alle Ihren, Ihr ergebenster Ernst Herzfeld

zusätzliche Bemerkungen:

Absender, vereinfacht: „Oberleutnant Herzfeld X“ Armeekorps „Fuhrpark 2“.

Adresse: An „Herrn Geheimrath Professor Dr Eduard Meyer“ in „Berlin-Groß Lichterfelde W Mommsenstr 7/8“.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 714
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Herzfeld, Ernst
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 18.07.1915
Ort der Niederschrift des Dokuments: bei Zolkiewka
Volltranskription des Dokuments:

18. Juli 15. bei Zolkiewka

Hochverehrter Herr Geheimrath,

wir haben heute wieder einen uns sehr notwendigen Ruhetag, den ich dazu benutze Ihre 2 Schriften über Italien u. Amerika zu lesen. Die erste habe ich schon gelesen, mit der 2ten bin ich noch nicht fertig. Ihre Artikel in der „Voss“ sind mir auch bekannt geworden. Wir sind jetzt gerade wieder in einem Augenblick großer Entscheidungen. Nach der Ruhepause, die hier eingetreten war, wie einst am San, u. die ausgefüllt u. benötigt war durch Nachschübe an Truppenersatz, Munitionersatz, Lebensmitteln, u. eine gewaltige Umgruppierung: Linsingen steht jetzt rechts von uns (Mackensen) als „Bug-Armee“ - nach dieser Ruhepause begann am 16. Mittags wieder der Kampf. Die 20. I. D. scheint am weitesten vorgeschoben zu sein. Vor der 19. I. D. hier ist eine so ungeheuerliche „Festung“ der Russen mit 7-fachen Drahtverhauen u. Sümpfen, u. mit einbetonierten schweren Schiffsgeschützen, dass hier unsre Haltung mehr abwartend ist. Die Flügel werden herumgeschoben werden müssen. Es ist ganz eigenartig, dass die Russen es immer wieder fertig bringen, zu „stehen“. Natürlich sind das nicht die geschlagenen Armeen, sondern neue. Und das zeigt ihre 2 Vorzüge: das wirklich unerschöpfliche Menschenmaterial u. die geniale Leitung, die immer wieder an der rechten Stelle eine neue Armee oder neue Armeen einsetzt, die die geschlagenen Reste aufnehmen, oder durchziehen lassen. Ich glaube indessen, dass es in diesen Tagen zum dritten Male glücken wird, die Front zu durchbrechen. Wie haben unsrerseits auch ganz unglaubliche Massen eingesetzt, mit immer noch weit überlegener Artillerie. Aber je mehr es ins Herz Polens geht, um so stärker wird der russische Widerstand. Heute greifen die Russen auf ganzer Linie an, übrigens nicht sehr energisch dem Geschützfeuer nach, u. wahrscheinlich doch, um ihren schon dahinter begonnenen Rückzug zu decken. Eben kommt die Nachricht, dass unser rechter Flügel in diesen 2 ½ Tagen schon rd 18000 Mann u. 100 Offiziere, viel Artillerie-Material gefangen hätten, an der ganzen rechten Weichsel-Linie rd 25 - 28000 Mann; darunter weit mehr Offiziere als früher (wo auf 1000 3 Offiziere kamen). Gestern begegneten uns schon eine Anzahl von Transporten. Kommt es hier aber ins Rollen, so ist in Polen kein Halten mehr. Ich glaube daraus, dass die Linsingensche Armee als „Bug“-Armee

angesetzt ist, u. daraus, dass wir eine Feldbahn Belzec (nördlich Rawa Ruska) - Cholm (nicht etwa Lublin) zu bauen vorhaben, schließen zu dürfen, dass unser Ziel ist, nicht nur ganz Polen zu säubern, sondern sofort die 2te Festungslinie durch die Besetzung Brest-Litowsk's für die Russen wertlos zu machen. Und ich glaube sogar, dass das alles noch bis Ende August geschehen kann. Nur eines glaube ich, wird wieder nicht gelingen, nämlich die Russen in Polen festzuhalten. Wenn ich die kunstvoll gedeckten Rückzüge erlebe, muss ich immer an Kutusoff denken, wie ihn Tolstoi schildert. - Eine vor kurzem vorgekommene Episode muss ich Ihnen noch schildern, Quelle ist der Funkspruch-Offizier: Das vom Oberkommando XI in einem gedruckten Bericht wiederholt als „glorreich kämpfend“ bezeichnete VI östreich. Korps steht auf unserm rechten Flügel. Eines Tages funkt es: „K&K VI. A-K bittet dringend um Unterstützung, da es die 1te Stellung gegen überlegene russ. Kräfte nicht halten kann.“ Antwort vom AOK: „Das KK VI A-K hat die Stellung zu halten.“ Nach kurzer Zeit: KK VI A-K bittet dringend um Unterstützung, da es vor überlegenen Kräften seine 1te Stellung hat räumen müssen.“ Antwort: „1te Stellung muss wieder genommen werden.“ und Befehl an die 119 I. D zu Hilfe zu kommen. Diese unsre 119 I. D stand hinter der 19. ID des X A-K u. musste hinter dem ganzen X AK u. Garde-Korps herum marschieren, ging vom Marsch ohne Pause ins Gefecht. Als der Anschluss hergestellt war, erging vom AOK der Befehl an die 119 ID: „Die Division hat die vom KK VI A-K (!) aufgegebenene Stellung wieder zu nehmen“ Und mit der Bestätigung des richtig aufgenommenen Befehls kam schon die Antwort zurück: „Die 119 ID hat diese Stellungen bereits genommen.“ - Hier ist natürlich sehr weit die Meinung verbreitet, wir würden bald zu einem Separatfrieden mit Russland kommen. Das glaube ich nicht u. halte ich für eine Unterschätzung. Ich glaube heute doch wieder, wie von Anfang an, dass der Krieg nur in Frankreich entschieden werden kann. Es ist ein böses Zeichen für die Franzosen u. Engländer, dass wir im Juli noch ganze Divisionen von der Westfront haben wegziehen, u. diese nicht nur halten, sondern solche Erfolge wie die der Kronprinzen-Armee haben erzielen können. Man darf daraus schließen, dass wenn der Tag kommt, wo mehrere Armeen von hier nach dem Westen geworfen werden können - und dieser Tag ist scheinbar nicht mehr fern - sich ein furchtbares Ungewitter über Frankreich entladen wird, u. Frankreich völlig vernichtet werden wird. Und ich glaube, dass das alles noch vor Weihnachten geschehen kann. Ich kann mir nicht denken, dass von West oder Ost noch Kräfte kommen könnten, die dieses Verhängnis aufhielten. Gefahr sehe ich nur im Süden: bleibt der Balkan neutral, so ist alles gut. Geht aber Bulgarien auf die verzweifelten Versprechungen des Vierbunds ein, so müssen wir mit einem Falle Konstantinopels rechnen, mit einem Durchhalten Frankreichs den ganzen Winter durch, u. mit einem Aufleben der russischen

Angriffs Kraft im Frühjahr 16. Wenn uns das doch erspart bliebe! Den Türken traue ich gar nicht, u. auch nicht einmal von unsrer Vertretung in der Türkei bin ich sehr erbaut: es ist unbegreiflich, dass ein Mann wie der Generalkonsul Padel auf eine Beschwerde Djemal Paschas einen langen Urlaub antreten muss - nach einem Verweis - anstatt dass dieser Verbrecher beseitigt wird. Einen Angriff auf den Suezkanal werden wir nie erleben; Aktionen gegen Aden sind kindisch, u. die Engländer sitzen in Basrah u. dem persischen Arabistan fest, u. haben damit ganz Babylonien wirtschaftlich in der Hand. Wenn die Türkei nur während der Dauer des Krieges bei der Stange bleibt, u. die Dardanellen hält! Nach dem Kriege haben wir sie doch zum Feinde, mindestens müssen wir mit ihrem passiven Widerstand gegen alle Unternehmungen rechnen, den wir früher nie haben brechen können, u. den wir hinterher auch nicht überwinden werden. Ich wünschte es käme anders, als ich befürchte.

Das ist mal wieder ein ganz politischer Brief, ich wollte eigentlich über ganz andre Dinge schreiben, verschiebe das aber aufs nächste Mal: ich beschäftige mich oft mit dem Gedanken, wie weit der heutige Krieg zeigt, dass in den Grundlagen unsrer heutigen Civilisation etwas ganz faul sein muss. Und dann beschäftige ich mich oft mit dem Gedanken, ob u. wie durch den Frieden etwas das mich wissenschaftlich interessierende Gebiet beeinflusst werden wird: werden wir wohl dem Orient auch wissenschaftlich ein vermehrtes Interesse zuwenden, werden wir wirtschaftlich dort vieles unternehmen: z. B. wird das Wilcocks'sche Project ausgeführt werden? Dann müsste nämlich vorher eine Untersuchung archaeologischer oder historisch-geographischer Art gemacht werden; die ganzen Probleme der histor. Geographie Babyloniens sind nach einer intensiveren agrikulturellen Bearbeitung des Landes nicht mehr zu untersuchen. Aber alle diese Gedanken führen immer wieder auf den Ausgangspunkt zurück, die Frage, wie der Krieg ausgehen wird. Daher dreht sich auch dieser Brief darum, während ich an jene Dinge dachte. Und alle Zukunftsgedanken können nur ein Ins-Auge-Fassen von Eventualitäten sein.

Meine besten Empfehlungen an alle Ihren. Wie lange wird man noch in dieser Kriegsnot leben müssen? Ihr ergebenster Ernst Herzfeld

zusätzliche Bemerkungen:

„dass unser rechter Flügel in diesen 2 ½ Tagen schon rd 18000 Mann u. 100 Offiziere, viel Artillerie-Material gefangen hätte“ - im Original: „hätten“.

„Das vom Oberkommando XI in einem gedruckten Bericht wiederholt als ‚glorreich kämpfend‘ bezeichnete VI östreich. Korps“ - im Original: „widerholt“.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 714
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Herzfeld, Ernst
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 01.08.1915
Ort der Niederschrift des Dokuments: ohne
Volltranskription des Dokuments:

1. August 15.

Hochverehrter Herr Geheimrath,

da wir jetzt die Post meist nur alle Woche einmal erreichen, erhielt ich Ihre Karte erst spät. Besten Dank. Heute ist der Jahrestag des Kriegsanfanges und gerade die letzten Tage u. Wochen haben große Fortschritte gebracht. Gestern waren wir über die Bahn zwischen Lublin u. Cholm hinüber, heute ist schon die Ausgabe der Verpflegung ein großes Stück nördlich dieser Bahn. Vielleicht haben die Östreicher Lublin schon. Der letzte Durchstoß hier geschah unter Emmichs Befehl, der das X., X Res. K., Garde Korps u. noch einige angegliederte Divisionen befehligte. Der Erfolg war größer als erwartet. Mir scheint, es handelt sich jetzt um die Frage, ob es gelingt, die Russen in Polen festzuhalten, oder ob sie sich noch auf die altrussische Grenze zurückziehen können. Davon wird für Russland abhängen, ob es den Krieg weiterführt oder nicht, denke ich mir. Bleiben ihre Truppen in den Narew-Festungen und in Warschau, so werden die Russen sie verlieren, und trotz der unerschöpflichen Reserven wird dann ein Zeitpunkt eintreten, wo sie nichts mehr verfügbar haben. Aber ich denke mir, der Rückzug ist bereits in vollem Gange und die verzweifelten Widerstandskämpfe decken eben nur diesen Rückzug auf die altruss. Grenze. Je mehr Erfolge wir haben, um so häufiger u. allgemeiner hört man hier die Ansicht, dass ein zweiter Winterfeldzug, bezw. eine Überwinterung uns sicher bevorstünde. Wissen thut das natürlich niemand. Dass alle Vorbereitungen auch für diese Eventualität getroffen werden, ist selbstverständlich. Ich muss gestehen, dass mich die Aussicht einer neuen Überwinterung doch mit Grauen erfüllt. Hier in Polen muss das fürchterlich sein. Wir haben nie ein Quartier. Schon die häufigen Regen jetzt sind grässlich: wenn man sich abends in den Schlamm zum Schlafen legen muss, die Sachen nicht mehr trocknen. Und auch wenn wir das Glück hätten, wieder nach Frankreich geschickt zu werden, so habe ich eine förmliche Angst vor der thatenlosen Überflüssigkeit, die mich da erwartet. Ich mache noch einen, wenig aussichtsreichen, Versuch, nach der Türkei zu kommen. Ich habe erfahren, dass Sarre in Khanikin (an der pers.-türk. Grenze, Weg Baghdad - Teheran) sehr unglücklich ist, wegen der Hitze, u. versucht hat, dort wegzukommen.*

(Anmerkung auf dem linken Rand, Hg.: „* Nicht etwa, dass mein Versuch damit unmittelbar im Zusammenhang stünde!“)

Dabei kann ich eine Bitterkeit nicht unterdrücken: ich wäre dort glücklich gewesen! Aber ein Einzelner ist eben heute nichts.

Ich habe wieder viele neue furchtbare Bilder gesehen, u. jetzt, wo sich gerade der Krieg jährt, ist man in der Stimmung, sich klar zu werden, wie man eigentlich diese Ereignisse als Ganzes auffassen soll. Neulich bei Pilaszkowice kamen wir durch die russischen Stellungen. Unsre Gefallenen waren schon beerdigt, z. T. in Massengräbern. Die Russen noch nicht, oder man war dabei beschäftigt. An einer Stelle lagen etwa 400 verwesende Leichen, nicht weit davon etwa 250. Und weit über das Land verstreut überall Tote. In Anschlagstellung in ihren Löchern liegend mit Kopfschuss. Einer wollte gerade aus der Feldflasche trinken, ein anderer wollte sich mit einem weißen Taschentuch eine Wunde an der Hand verbinden, als sie die Kugel in den Kopf traf. Alle diese Menschen haben ihren Anhang, ihre Verwandten, die nie erfahren, ob sie leben oder tot sind. Es giebt noch viel schrecklichere Bilder. Ein Russe hatte einen deutschen Feldwibel in die Kehle gebissen, wie ein Tier, dann fielen sie beide. Neben einem Deutschen lagen ein paar Photographien, die er noch betrachtet hatte, bevor er starb. Bei einem ein angefangener Brief: „Bis hierher hat mich der liebe Gott immer beschützt u. s. w.“ Und dann zieht man durch alle diese Dörfer u. Städtchen, alles verbrannt. Nur die Herde u. Schornsteine, das allein massive an diesen Holzbauten ragt aus den Aschenflächen hervor. Dabei ein bisschen billiger Hausrat: gesprungene Töpfe, ein paar Blechsachen. Sonst ist alles Asche. Vor den Häuschen waren Gärten: man sieht die Vierecke u. Kreise, in denen sich die Leute ihre Blumen angepflanzt hatten. Auch die Obstbäume u. Sträucher sind alle verbrannt. Sah man in Belgien u. Frankreich gelegentlich etwas ähnliches, so war das nicht so bewegend: wohlhabende Leute, die etwas Geldeswert verlieren. Hier aber trifft es die ärmste Bevölkerung, nicht einzelne sondern alle. Die Felder stehen voll wogenden Kornes, nur einen Teil können wir mit Hilfe unsrer Organisation u. mit russischen Gefangenen ernten, unendliche Flächen mit Frucht verkommen nutzlos. Alles Vieh, bis auf geringe Reste, wird beschlagnahmt. Nahe beim Schlachtfeld zieht eine elende junge Frau über den Weg, einen Säugling im Arm, ein Kalb hinter sich her. Das Kalb wird auch „requiriert“, u. die Frau, die sich irgendwo im Walde verborgen hatte, während der Schlacht, zieht weinend weiter u. sucht die Stelle, wo ihr Haus gestanden hat. Es ist nicht zu schildern.

Wenn ich nachdenke - man denkt in diesem Jahre gewaltsam nicht nach - so komme ich nur zu einem Ergebnis, dass es nur die eine Wahrheit giebt: Du sollst nicht töten! Der Krieg ist u.

bleibt nichts anderes als ein Verbrechen. Man hört u. liest jetzt immerfort, welche Tugenden der Krieg erzeugt. Die Ärzte erkennen Wirkungen für die Volksgesundheit, die Theologen Zunahme der Religiosität, die Nationalökonomien sehen ungeahnte organisatorische u. wirtschaftlich-productive Fähigkeiten in Erscheinung treten, die Moralisten schwärmen sogar von dem hohen ethischen Altruismus. In allem ist wahres, u. doch ist alles unwahr. Alle Laster blühen genau so auf wie die Tugenden, Feigheit wie Tapferkeit, Altruismus wie Egoismus. Die Fähigkeiten zur Organisation, zu körperlichen Leistungen, zu geistigen Überwindungen sind eben im Volke vorhanden. In Friedenszeiten werden sie weniger beobachtet, heute tritt alles auffällig in Erscheinung. Das Verbrechen bleibt.

Um den Krieg recht zu verstehen, denke ich mir die Völker personifiziert. Lange Jahre haben sie miteinander gelebt u. Recht u. Gesetz geachtet. Mit einem Male herrscht Streit, Mord u. Totschlag, volle Anarchie. Es giebt keine überlegene Macht mehr die dem Recht Geltung verschaffen könnte. Mit einem Schlage ist alles vernichtet u. es herrscht ein Zustand, wie in Urzeiten, wo der Mensch noch nicht recht Mensch war. So ist der Krieg die Negierung aller Zivilisation, wie das Verbrechen die Negierung des Rechtes. Dabei ist Civilisation wie Recht in dieser Gleichung eine variable Größe, nichts Absolutes. Wenn heute ein Krieg der ganzen Erde möglich ist, so folgt, dass unsre Civilisation, die Kultur des XXten Jhdts ungesund ist, einen Fehler in ihren Grundlagen hat. Dann wäre es nicht beklagenswert, wenn sie zu Grunde ginge, oder aber sich veränderte, anders entwickelte.

Wo mag der Fehler stecken? Das muss mit den Gründen zum Kriege zusammenhängen. In bezug auf die Gründe bin ich nun sehr skeptisch. Fast alles sind Vorwände: zu den großen Vorwänden gehören die französische Revanche-Idee, die russische Expansion, die englische Abneigung gegen den Militarismus etc, zu den kleinen die Verletzung der sog. belgischen Neutralität (- es ist vielsagend, dass es neutrale Staaten nur um Deutschland herum giebt! -), der Mord des Thronfolgers etc. Ebenso sind Kriegsgründe die Unfähigkeit der deutschen Diplomatie, die miserablen Pressen, die verbrecherischen Charaktereigenschaften einzelner Persönlichkeiten in allen Ländern. Genau so das Wirtschaftliche: das Lebenmüssen dicht gedrängter Volksmassen, der Handelskampf auf der ganzen Erde. Und doch sind keine Völker verhungert, u. hat die Erde Platz für allen Handel. Der Grund ist eben alles nicht.

Ich glaube der Grund ist eben die Existenz einzelner Nationen. Doch eigentlich erst in Reaction auf die napoleonische Zeit betrachten sich alle Nationen als scharf getrennte Individuen, die nach ihren eigenen Gesetzen leben wollen. Da es große u. kleine, von der Natur u. der zufälligen Verteilung auf der Erde reich u. wenig begabte giebt, so muss der Nationalismus zu Streit u. Krieg führen. Der Grund zum Kriege ist also der Nationalismus des

XIXten Jhdts. Sieht man sich die Nationen, oder die Rassen genauer an, so ist aber klar, dass nicht nur die Ideen der Pan-ismen offener Unsinn sind, sondern auch die Nationen weder etwas Einheitliches noch etwas Beständiges. Wie Sie in Ihrer Schrift über Italien im Altertum gezeigt haben, ist es ja doch überall: der Begriff Nation ist ein Wort für eine historisch gewordene, immer im Fluss befindliche Größe, etwas überaus Künstliches. Und auf dem Wege sehe ich auch das Ziel, nicht nur einen solchen Krieg zu vermeiden, sondern zu einer Gesundung der Grundlage unserer Civilisation zu kommen: die Idee des Nationalismus muss bekämpft werden und verschwinden. Die Idee des Staates muss an seine Stelle treten, des Staates dessen Mitglieder jeder Nation u. jeder Rasse angehören können, und dessen Grenzen nicht von Nationalitäten eingeengt werden, sondern so weit zu stecken sind, dass alle seine Mitglieder leben können. Wäre nicht die Kleinstaaterei in Europa, an der es zu Grunde zu gehen verdient, so brauchten nicht der Deutsche u. der Engländer u. der Franzose sich gegenseitig totzuschlagen, so könnten die verschiedenen Charaktere statt in Anarchie in Recht u. Gesetz, u. in einem geordneten Staatswesen miteinander leben.

Mit Gewalt aber scheint mir ein europäisches Weltreich unerreichbar, nicht einmal in Jahrhunderten. Entschuldigen Sie, wenn ich mich einmal ganz in Utopien verliere. Fassen Sie das auch nicht zu ernst auf, denn nach meinen Erlebnissen werde ich in Zukunft allem Politischen nur ein „odi et arceo“ entgegen setzen. Ich glaube vielmehr, dass sich die Rückbildung des Nationalgefühles, das Überhandnehmen des Staatsgedankens und damit die allmähliche Annäherung der Nationen u. die schließliche Vereinigung zu größeren Verbänden (ähnlich wie in Amerika), nur auf dem Wege der fortschreitenden Sozialisierung vollziehen kann. Dieser Krieg hat uns vieles als nicht nur nicht revolutionär u. staatsgefährlich, sondern sogar als absolut notwendig gezeigt, was wir vor kurzem unerhört gefunden hätten. Wir haben Staatseisenbahnen, die mustergültig sind, warum sollte nicht unser Schiffahrtswesen einmal verstaatlicht werden können? Wir haben ein staatliches Forstwesen u. heute die Handelsverbote für agrarische Producte, weshalb sollte nicht das ganze Agrarwesen verstaatlicht werden können? Könnten nicht alle Minen u. Bodenschätze Staatseigentum werden, u. nicht nur die Munitions- u. Geschützfabriken sehr leicht, sondern auch andre schwere Industrie verstaatlicht werden? Wir halten es heute für selbstverständlich, dass der Staat im Kriege jede Persönlichkeit für sich beansprucht. Wenn der Staat einmal auch im Frieden, also immer, alle seine Angehörigen für sich verlangt, und in solchen Staaten aller Nationalismus untergegangen ist, dann können Erdteil- u. schließlich ein erdumfassender Staat entstehen, u. Frieden auf Erden herrschen.

Ich bin mir vollkommen klar, dass solche Ideen absolute Utopien sind. Aber auf mich wirkt die Gegenwart so, dass ich Gefallen an Utopien finde. Und meine Gedanken wandern, während ich die scheußlichsten Bilder sehe, immer wie ich selber auf ganz abgelegene Gebiete ab. Ich habe jetzt ein ganzes Buch „sasanidischer Studien“ im Kopfe. Es ist nicht zu glauben wo sie entstanden sind. Nichts ist mir heute verständlicher, als wieso Goethe vor 100 Jahren den westöstlichen Diwan schreiben konnte. Damit will ich mich nicht mit Goethe vergleichen! Auch etwas halte ich für ganz verkehrt, was in gewissen, stark nationalen Zeitungen immer gepredigt wird: der Hass gegen die „Intellektuellen“, wie es die Deutsche Tageszeitung, Tägl. Rundschau etc nennen. Das erscheint mir als Unmoral und Sünde. Und dann noch etwas: ich bin durchdrungen, dass nach dem Kriege die Friedensbewegung einen ungeheuren Aufschwung nehmen wird. Wiederholt habe ich von unsern Mannschaften gehört: „Liebet Eure Feinde“. Niemals habe ich gesehen, dass sich unsre Verwundeten nicht mit den russischen Verwundeten vertrugen, dass unsre Landstürmer, die die russ. Gefangenen bei den wirtschaftlichen Arbeiten leiten, irgendwelche feindseligen Gefühle hätten. An Requisitionen gehen unsre Leute, soweit es Landleute sind, mit großem Widerwillen heran. Die Leute städtischer Herkunft, Schlachter u. drgl., haben dieses natürliche, ethische Gefühl nicht mehr. Ebenso ist es ganz auffällig, wie darin der einfache Mann vom Lande dem sog. gebildeten, also dem Durchschnittsoffizier überlegen ist. Die Erklärung dafür ist natürlich nicht eine geringere Moralität des Offiziers, sondern dass dieser sich über das Muss des Augenblicks klar ist, u. durch seine Erziehung alle Gefühlsmomente u. alle persönlichen moralischen Gedanken bei Seite schiebt. Es ist befohlen, Vieh zu beschlagnahmen, Pferde zu requirieren, also geschieht es. Aber unendliche Male habe ich von Offizieren die Worte gehört: Welcher Wahnsinn ist der Krieg, welche Sünde ist eine solche Verwüstung!, diesen Gedanken in hundert Variationen. Oder: „Unsere Generation wird keinen Krieg mehr machen, die weiß was es bedeutet!“ „Die Kerle, die früher vom „frischen fröhlichen Krieg“ gesprochen haben, gehörten eigentlich an den Galgen.“ - Natürlich ist das keine Kriegsmüdigkeit, davon ist nichts zu spüren, sondern nur die Erkenntnis des Segens des Friedens u. des Unglücks des Krieges.

Wenn ich heute nach einjähriger Dauer des Krieges mich frage, was ich aus diesem Jahre gelernt habe, so ist es in erster Linie die Erkenntnis, dass der Nationalismus des XIXten Jhdts die Krankheit ist, die Europa überwinden muss, wenn es nicht zu Grunde gehen will. Vielleicht glückt es einmal ebenso, wie Deutschland seine Kleinstaaterei überwunden hat. Ich glaube es aber kaum, wenigstens giebt es noch keine Ansätze dazu. Ferner erscheint mir der Nationalismus, das Festlegenwollen gewisser Volksmengen auf einen individuellen

Charakter, der nur nach seiner Weise leben könne, als etwas geradezu verbrecherisches. Mit dem folgenden werde ich wohl Ihren Widerspruch erregen: Für alle Leute der Wissenschaft sollte es nur ein Ziel geben, die internationalen Beziehungen möglichst schnell u. immer fester wieder anzuknüpfen. Wissenschaft ist international, zum Glück. Es giebt keine nationale Wissenschaft. „Deutsche Wissenschaft“ könnte höchstens die Summe der wissenschaftlichen Arbeiter bedeuten, die zufällig Deutsche sind.

Was werden Sie wohl zu diesem Briefe sagen? Hoffentlich geht es Ihnen gut, trotz aller Trauer. Viele Empfehlungen an alle Ihren von Ihrem ganz ergebenen Ernst Herzfeld

zusätzliche Bemerkungen:

„Hier in Polen muss das fürchterlich sein“ - im Original: „dass“.

„Ich mache noch einen, wenig aussichtsreichen, Versuch“ - im Original: „aussichtsreichen“.

„des Staates dessen Mitglieder jeder Nation u. jeder Rasse angehören können“ - im Original: „angehören kann“.

„Wiederholt habe ich von unsern Mannschaften gehört“ - im Original: „Widerholt“.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 714
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Herzfeld, Ernst
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 21.08.1915
Ort der Niederschrift des Dokuments: ohne
Volltranskription des Dokuments:

21. Aug. 15.

Hochverehrter Herr Geheimrath,

die letzten Tage brachten uns, nachdem es zuerst ganz nach baldigstem Abtransport aussah, große Verschiebungen. Zuerst von unsrer alten Etappenstraße: Belzec - Krasnostaw - Lenczna nach Westen auf die Linie Lublin - Lubartow, dann plötzlich nach Osten zwischen Cholm u. Bug, dann wieder auf die neue Etappenstraße Lublin - Lubartow - Parczew. Angeblich hätte man einen russischen Vorstoß vom Bug gegen Cholm erwartet, wie vor einem Jahre, der dann aber nicht eintrat. Daraufhin setzte der allgemeine Angriff auf Brest-Litowsk ein, den ich mir immer als Endziel dieser ganzen polnischen Operation gedacht hatte. Die Einnahme von B.-L. kann ja nur eine Frage kurzer Zeit sein, u. dann kommt meiner Überzeugung nach der Durchbruch in Frankreich. Die Andeutungen in den Reden des Königs von Bayern u. des Reichskanzlers sind m. E. so deutlich, wie sie nur sein können. Hier dagegen gehen andre Gerüchte, die ich nicht glaube. Wir beschäftigen uns doch mit der Hauptsache, u. Serbien, Italien sind Nebensachen. Eine ganz eigentümliche Sache ist, dass in Urlaubsscheinen, die neuerdings an Mannschaften ausgestellt sind die Bemerkung stehen soll: „im Falle eines Waffenstillstandes mit Russland hat sich der betreffende sofort beim nächsten Bezirkskommando zu melden.“ Solange ich das nicht mit eignen Augen gesehen habe, glaube ich es nicht. Beim X A-K ist kein Urlaub gegeben, wie immer, bei andern aber vielfach, u. zwar, auch ungewöhnlich anstatt 8 od. 14 Tage „bis zum 4. September“. Danach dürfte der 4. IX ein kritisches Datum sein.

Die Erfolge in Polen sind gewiss große, besonders Rowno u. Nowo-Georgiewsk. Aber die Auffassung, der man fast überall in den Zeitungen begegnet, ist doch eine recht falsche. Von dem Tage ab, wo Lemberg fiel, vielleicht schon von Przemysl an, hat die russische Leitung gesehen, dass ihr nur der Weg des Rückzuges übrig blieb. Die beste Beurteilung der Lage las ich in einer Notiz aus dem „Bernener Bund“. Die Russen hatten keine Armeen mehr zu verschwenden, daher konnten sie Warschau nicht halten u. die übrigen Festungen. Sie mussten ihr einziges Heil im Rückzug suchen. Aber dieser Rückzug war ein glänzender, ich glaube dass ein deutsches Heer das nicht fast 4 Monate ausgehalten hätte. Ein ins Riesenhafte

vergrößertes Sedan ist nicht gekommen, u. wird selbst bei Brest kaum eintreten. Unser großer Erfolg ist, dass die Russen den Gedanken u. die Hoffnung auf eine Wiederherstellung der strategischen Situation haben aufgeben müssen. Aber eben: ein Sedan ist nicht eingetreten, u. das wäre der noch größere Erfolg gewesen. Die Russen können sich freuen, dass sie einen Nikolai Nikolaiewitsch haben! Wie recht hatte damals der Graf Lambsdorff, als er sagte, dass der ein großer Feldherr sei. - Man sieht hier jetzt sehr viele von der polnischen Legion. Sie sehen aus, wie aus militärischen Bilderbüchern von vor 100 Jahren, ebenso lächerlich wie abstoßend: Theatermäzchen. Immer von neuem staunen muss man aber vor den Leistungen unserer Eisenbahner u. Pioniere: fast gleichzeitig mit dem Fortschritt der Operationen ist das Eisenbahnnetz wieder in Betrieb gesetzt, obwohl die Russen alles systematisch zerstören. In dem Gebiet, wo unsre Truppen jetzt sind ist jedes Haus abgebrannt, die Getreidemieten auf dem Felde, u. selbst die einzelnen Stiegen auf den eben abgeernteten Feldern vernichtet, alles Vieh das nicht abtransportiert werden konnte, totgeschlagen. Es ist unvorstellbar. Und doch hält das alles die Operationen nicht auf. Es kommt mir vor, als gäben die Russen die Hoffnung auf, dies Land zu behalten. Wir haben schlechtes Wetter, u. haben diese Nacht zum ersten Male seit 1. Mai ein Unterkommen unter einem Dach gesucht u. gefunden. Es war mir in dem scheusslichen Raum zum Ersticken zu Mute, man kann es nicht mehr im Zimmer aushalten.

Auf den langen Märschen, jetzt meist im Regen, drehen sich meine Gedanken meist um wissenschaftliche Dinge. Ich habe ein ganzes Notizbuch vollgeschrieben. Aber ich habe zu wenig Glück: Vor einiger Zeit hatte ich Wiegand geschrieben, - eine Angelegenheit, die ich vor Jahren schon einmal mit ihm in Dragendorffs Gegenwart besprochen hatte - dass ich mich gern für die Publication u. vorherige Ergänzung (besonders durch Photographien) der Expedition nach Kilikien um das nunmehr so hoch angelaufene Gerhard-Stipendium bewerben wollte, aber jedenfalls an der Ausführung der Bewerbung verhindert sein würde. Ich kann ja nicht an mein Material, u. ein Teil ist bei Guyer, der es in das schweizerische Consulat in Triest gerettet hat, während seine Familie bei seiner Tante, Frau Rieter-Bodmer, in Zürich ist (wo seiner Zeit der Kaiser wohnte) u. er selbst mit einer Kniegelenkentzündung eingegipst in Haidenschaft bei Görz liegt! Wiegand hat daraufhin das Beste gethan, was überhaupt möglich war, nämlich beim General-Kommando X einen Urlaub für mich beantragt. Jedoch ohne Erfolg. Ich habe nichts davon erfahren, es ist einfach in den Papierkorb gewandert. In der Not der Stunde steht eben Wissenschaft nicht hoch im Kurs. Ein Wollfabrikant oder Kartoffelbauer hätte wohl Urlaub bekommen. In gewisser Weise kann der Krieg einen im Urteil über alle Dinge, über Wert u. Unwert, irre machen. Aber ich habe,

glaube ich, jetzt das richtige Urteil wieder gefunden. Die dauernden Werte schafft eben doch nur unsre Friedensarbeit, die aufbaut, nicht die Kriegerarbeit, die zerstört. An einem Plato, Polybios, Horaz erfreut sich die Menschheit noch heute u. immer wieder, nachdem die Reiche die Griechen u. Römer durch ihre Feldherrn u. Politiker schufen, vergangen sind. Und so wird es einmal mit uns sein: Auch unsre Kunst u. Wissenschaft werden noch leben, wenn das Deutsche Reich, wie es heute Hindenburg u. seine Genossen schaffen, etwas Vergangenes sein wird. Natürlich weiß ich sehr wohl, dass erst die Reiche geschaffen werden müssen, dass das also die Vorbedingung aller Friedensarbeit ist. Aber darum ist diese, so nutzlos sie im Moment erscheint, nicht wertlos. Sie verliert nichts von ihrem Werte.

Bei dem „Akademischen Verlag“ in Babelsberg habe ich ein druckfertiges MS liegen, eine sasanidische Kunstgeschichte, so kurz, dass sie nur einen Abriss darstellt. Und in meinem Notizbuch habe ich dazu eine Menge „sasanidischer Studien“, da sind die unterhaltenderen Dinge dabei, die dort keinen Platz haben. Vielleicht werde ich das nach dem Kriege drucken können. Und so habe ich so vieles, dass ich mir einbilde, ich könnte eine „Zeitschrift für Orientalische Archaeologie“ haben, u. auf Jahre hinaus sie füllen.

Vor kurzem las ich in der Zeitung den Tod von Richard Kiepert. Noch während des Krieges hatte ich einen Brief von ihm gehabt. Obwohl Tod heute wenig bedeutet, hat mich diese Nachricht sehr betrübt. Ich habe mich an Consul Vohsen, mit dessen Verlag Kiepert lange in Verbindung stand, gewandt, mit der Frage, was aus den großen wissenschaftlichen Schätzen des Kiepertschen Nachlasses würde. Er hatte unschätzbare Manuskript-Karten, einen Zettelkasten über die gesamte antike geographische Literatur, wie ihn nur 50 Jahre Lektüre schaffen können, u. eine beneidenswerte Bibliothek.

Sehr lange sind wir von jeder Post abgeschnitten, und auch von den militärischen Dingen erfährt man fast nichts. Man ist zufrieden, wenn man selbst Gelegenheit hat, Post abzuschicken. Hoffentlich geht es den Ihren zu Hause gut u. haben Sie gute Nachrichten von Ihren Söhnen im Felde. Das wünsche ich Ihnen von Herzen.

Mit vielen Empfehlungen an Sie alle Ihr ganz ergebener Ernst Herzfeld

zusätzliche Bemerkungen:

„die Hoffnung auf eine Wiederherstellung der strategischen Situation“ - im Original:

„Wiederherstellung“.

„dass der ein großer Feldherr sei“ - im Original: „das“.

„nachdem die Reiche die Griechen u. Römer durch ihre Feldherrn u. Politiker schufen“ - im Original: „Romer“.

„Und so habe ich so vieles, dass ich mir einbilde“ - im Original: „das“.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 714
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Herzfeld, Ernst
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 27.08.1915
Ort der Niederschrift des Dokuments: Lubartow
Volltranskription des Dokuments:

27. Aug. 15. Lubartow.

Hochverehrter Herr Geheimrath,

ich kann Ihnen nicht sagen, eine wie große Freude mir Ihre Briefe immer sind. Und außer von meinen Angehörigen kriege ich auch fast keine andern Briefe. Den letzten las ich abends, wo am Horizonte Brest Litowsk brannte. Heute kursieren hier Gerüchte von unglaublicher Beute: 1100 Geschütze, 117 000 od. 170 000 Gefangene! Ich glaube es immer erst, wenn ich selbst das Radiogramm oder die Zeitung gelesen habe. Immerhin waren Nowo Georgiewsk u. Kowno so große Erfolge - u. nun vielleicht auch dieser, - dass man doch kaum mehr sagen kann, es sei den Russen ihr Rückzug wirklich geglückt. Dabei ist jetzt entschieden noch eine große Aktion im Gange. Es kommt mir vor, als finge man noch eine russische Armee nördlich Brest. Übrigens, alles was ich schreibe, an solchen Dingen habe ich nur aus den Karten herausgelesen, indem ich unsre Bewegungen genau darauf verfolge. Man hört als Leutnant beim Train nichts, absolut nichts; man sieht auch niemals einen höheren Offizier. Es kommt mir jetzt so vor, als würde der russische Feldzug noch länger dauern. Mag sein, dass die letzten Erfolge die Ansicht rechtfertigen, dass eine weitere Ausnutzung noch zu einer wirklichen Vernichtung der russischen Armee führen werde. Mag auch sein, dass man - außer Grodno, Wilna u. Dünaburg, die sicher in den nächsten Tagen fallen werden - noch eine lokale Aktion vor hat: Anstatt der Linie Riga - Dünaburg könnte man auch die Pskow - Dünaburg halten u. könnte Esthland [Estland, Hg.] „von den Russen befreien“, wie der Reichskanzler sagt. Wenn Reval von der Landseite angegriffen würde - eine Aufgabe, die das englische Expeditionskorps bei Wilhelmshafen [Wilhelmshaven, Hg.] zu lösen gehabt hätte - dann wäre die russische Flotte verloren u. Petersburg stünde so gut wie offen. Nur glaube ich, dass es 1915 zu spät dafür ist. Ebenso zweifle ich, ob die Jahreszeit noch die Aktion im Balkan zulässt, von der Sie sprechen. Die Bedeutung Csplis [Konstantinopel, Hg.] für Russland ist einleuchtend, aber das glaube ich sind Frühjahrs-Aufgaben. Dagegen kann in Frankreich im ganzen Herbst u. Winter ein Bewegungskrieg geführt werden, bei den klimatischen Verhältnissen, den vorzüglichen Straßen u. Bahnen u. schließlich den Einquartierungsmöglichkeiten. Dies 3 fehlt im Balkan wie in Russland. Daher kann dort ein

Erfolg, wie der erreichte, nur in der guten Jahreszeit erzielt werden. Augenblicklich herrscht hier ein so ungeheures Hin- u. Her-Werfen der Truppen, dass man gar keine Übersicht mehr hat.

Ganz außerordentlich interessiert u. gefreut hat mich, was Sie mir über Hroznys Entdeckung geschrieben haben. Überrascht hat es mich gar nicht, im Gegenteil. Seit ich in Kilikien die Namenliste der Korykischen Grotte studiert hatte, u. dazu verwandte Personennamen kleinasiatischer Inschriften verglichen hatte, u. weitergehend kleinasiatische Ortsnamen, habe ich immer an Kretschmer's [Kretschmer, Hg.] Anschauungen gezweifelt. Da war vieles, was Kr. zum Griechischen hinzuzieht, was aber hettitisch sein musste. An den seltsamen theophoren Namen nun war eine Eigentümlichkeit zu erkennen, die ich mir anders, als in einer indogermanischen Sprache nicht denken kann, und die gewiss nicht auf Rechnung einer Graecisierung zu setzen war: nämlich eine häufige Stamm-Endigung auf -nd verschwindet vor s unter Verlängerung des Vokals, vor Labialen wird sie zu -m. Verwandt damit die Lokalnamen auf -ανδος, -ανδα und -ασσος etc. Auch Stämme auf -t, das vor s verschwindet giebt es scheinbar. Ferner aber, und das ist mehr zu fühlen als zu beweisen, liegt in der ganzen Lautstellung der Namen etwas Indogermanisches. Die Griechen haben Mühe diese Laute zu transcribieren. So fangen viele Namen mit Tß- oder Tov- an, das ist tw, unser zw-, hier im polnischen dw, noch mehr mit Kß oder Kov, wie qu im Lateinischen u. Deutschen, hier dzw-, im persischen خو u. s. f. Solche Lautstellungen giebt es z. B. in den Turksprachen, im Semitischen, Sumerischen nicht. Kurz u. gut, ich habe diese Erkenntnis von der Korykischen Grotte her immer erwartet. Ein schönes Licht fällt damit auch auf die bildende Kunst der Hettiter: es sind in ihr so sehr viel neue u. originelle Ideen, die der übrige Orient von da aus aufgenommen hat, und bei einem indogermanischen Volke - wenn nur da das Rassenproblem nicht hineinspielte! - verwundert das niemanden, während ich z. B. überzeugt bin, dass die Semiten in der bildenden Kunst ganz unschöpferisch u. lediglich receptiv sind, auch die Akkader. Ich berichtete Ihnen einmal von dem geplanten Handbuch der semitischen Philologie, für das ich die archaeolog. Kapitel übernehmen sollte: eine „semitische Kunstgeschichte“ könnte man nur negativ schreiben, d. h. den Nachweis bringen, dass sie nur copiert u. gemischt haben, meist fremde Handwerker benutzend.

Meine Tinte ist zu Ende. Ich bin sehr gespannt, Hroznys Arbeit zu lesen. Mit einem Male kommt mir das Sasanidische, mit dem ich mich in letzter Zeit in Gedanken so viel beschäftigt habe, ganz unbedeutend vor u. ich bedaure, dass ich so wenig dazu gekommen bin, mich mit dem Alten Orient zu beschäftigen, außer in Collegs. Mein Artikel über Ma'er in der Rev. d'Assyr. ist jedenfalls ungedruckt geblieben. Andre Dinge liegen zu Hause im Schreibtisch.

Eine mich lange beschäftigende Aufgabe, zu der ich mir alle Layard'schen Werke gekauft habe u. die Photos des Brit. Mus., war die genaue Vergleichung u. Bestimmung der Ninive-Reliefs mit den Annalen. Dann erst könnte das unendliche Material da drin richtig historisch verwertet werden. In Frankreich hatte ich Delitzsch Assyrische u. Sumerische Schriften mit, aber seither habe ich keine solchen Bücher mehr lesen können.

Die Rolle die unsereiner spielt, im Kriege, ist eine auf die Dauer unerträglich subalterne. Täglich reitet man seine 50 km neben einer Kolonne her, in Staub oder Regen, ohne irgendwelche Thätigkeit, als halbtote Pferde ausspannen u. nach Ersatz sich den Kopf zerbrechen, u. zerbrochne Räder wieder herstellen zu lassen. Und für diese unglaublich entsagende u. tödlich anstrengende Thätigkeit - andre Truppen haben doch mal einen Ruhetag! - da schimpft alles auf einen u. verachtet einen. Ich mache heute noch einmal einen Versuch, mich nach der Türkei zu melden, ohne Aussicht auf Erfolg.

Mit den besten Wünschen für alle Ihren u. vielen Empfehlungen bin ich Ihr ergebenster
Ernst Herzfeld

zusätzliche Bemerkungen:

„Meine Tinte ist zu Ende“: von hier an setzt Herzfeld den Text mit Bleistift fort.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 714
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Herzfeld, Ernst
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 06.09.1915
Ort der Niederschrift des Dokuments: ohne
Volltranskription des Dokuments:

6. Sept. 15.

Hochverehrter Herr Geheimrat,

vor kurzem erhielt ich einen längeren Brief von Consul Vohsen, dem Inhaber des D. Reimerschen Verlages. In bezug auf die bevorstehenden Ereignisse äußert er sich ganz ähnlich wie Sie. Unterdes ist der Moment schon eingetreten, natürlich für uns in absolutes Geheimnis gehüllt, wie einst im April. Sie werden womöglich eher an den kommenden Berichten erfahren, was eintritt - oder schon eingetreten ist, als wir. Denn es hat ganz den Anschein - ich rechne bestimmt damit - dass wir, unser Korps, hier bleiben. Hier an den Rokitno-Sümpfen, ca 100 km NO Brest, in einem von Natur trostlosen u. durch den Krieg vollständig verwüsteten Lande. Dazu das Klima! Ich darf gar nicht dran denken.

Vor einigen Tagen habe ich noch einmal durch ein directes Gesuch den Versuch gemacht, in der Türkei verwendet zu werden. Auf Erfolg rechne ich nicht. Auch das von Wiegand an das Gen.-Kommando gerichtete Urlaubsgesuch für mich ist ohne weiteres abgelehnt. Dabei bin ich ganz überflüssig. Ich reite täglich 50 km bald im Staube, jetzt meist im Regen, neben der Kolonne her, im Schritt. Das ist alles.

Es ist eben nicht anders: diese Jahre sind aus dem individuellen Leben einfach ausgestrichen.

Herr Vohsen schrieb mir über den Nachlass von R. Kiepert, den er teilweise zu erwerben bereit ist, soweit nicht etwa Bestimmung getroffen ist, (so für M-S-Karten) dass er der Kgl. oder Univers.-Bibliothek zufällt. Dann schlägt er mir vor, die Weiterführung der Kieperischen Arbeiten zu übernehmen, nämlich die Vervollständigung der 2. Auflage der großen Karte 1:400 000 von Kleinasien, u. das Auf dem Laufenden-Halten der Karten der Alten Geographie. Da der Verlag die eingearbeiteten Zeichner u. auch den technischen Leiter dieser Arbeiten engagiert behält, so handelt es sich nur um die wissenschaftliche Kontrolle. Ich hätte große Lust dazu, besonders da ich nicht sehe, wie die große Arbeit an der Samarra-Publication organisiert werden könnte. Der Vorschlag bezieht sich natürlich erst auf die Zeit nach dem Kriege. Und wenn ich mir heute überlege, was wir noch alles vor einem Frieden zu thun haben: Regelung der Balkanfrage, Angriff auf England, vielleicht in Aegypten,

Besiegung Frankreichs - so kann man nicht anders als annehmen, dass der Krieg noch ein Jahr dauern wird.

In den Zeitungen las ich jetzt mehrere Berufungen an die „Universität“ in Constantinopel, so die von Lehmann-Haupt. Man wundert sich sowohl über die Berufungen, als über ihren Zeitpunkt, als über die Universität überhaupt. Was ist denn das für ein Institut? - Sehr interessiert hat mich, was ich über die Amerikaner las. Antwort an Östreich las. Danach wird mir doch die Haltung der Amerikaner verständlicher: sie scheinen mit einer gewissen Verachtung auf Europa u. den ganzen Krieg herabzusehen.

Meine besten Wünsche für alle Ihren u. viele Empfehlungen: wir haben schwere Tage, noch schwerere durch die Ungewissheit. Ihr ergebenster Ernst Herzfeld

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 714
Art des Dokuments: Postkarte
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Herzfeld, Ernst
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 17.09.1915
Ort der Niederschrift des Dokuments: Berlin
Volltranskription des Dokuments:

17. Sept. abends.

W 50 Nürnbergerplatz 5

Hochverehrter Herr Geheimrat, ich habe plötzlich u. unerwartet Urlaub bekommen bis zum 5. Okt. u. bitte Sie mir mitzuteilen, wann ich zu Ihnen kommen darf. Am Sonntag u. Montag bis abends 7 bin ich schon ganz besetzt, sonst habe ich immer Zeit. Es liegt mir sehr daran, in einigen Dingen Ihren Rat u. Ihr Urteil zu hören. Mit vielen Empfehlungen an alle Ihren Ihr ergebenster Ernst Herzfeld

zusätzliche Bemerkungen:

Adresse: „Herrn Geheimrat Prof. Dr. Eduard Meyer Groß Lichterfelde W Mommsenstr 7/8“.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 714
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Herzfeld, Ernst
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 14.10.1915
Ort der Niederschrift des Dokuments: ohne
Volltranskription des Dokuments:

14 Okt. 15.

Hochverehrter Herr Geheimrat,

ich stehe sehr unter dem Eindruck der furchtbaren Schilderungen und des wenigen Selbstgesehenen der letzten Kämpfe. Wir hatten hier ein württembergisches [Württemberg, Hg.] Regiment, das zur Erholung 3 Tage herausgezogen war: nach einem Kampf von nur 3 Stunden hatte es seine ganzen Mannschaften bis auf etwa 350 verloren. Gestern war ich bei einem Pionier Bataillon, bei dem eine Compagnie 8 Mann stark war, vom Rest wusste man nicht ob tot, verschüttet, gefangen. Marokkaner waren in ihren Rücken gekommen. Auch unsre Artillerie hat schwere Verluste gehabt. Bei einem Regiment fand man einen Major mit durchschnittener Kehle. Auch von Kolonialtruppen überrannt. Von den Marokkanern erzählten mir sächsische Unteroffiziere, die einen Gefangenen-Transport führten, dass sie in der Sturmkolonne wie Wilde hausten, nichts anders als unsre Truppen, sonst aber sehr umgänglich wären u. den Hass unsrer Truppen nicht verdienten, sie seien da gefangen gewesen u. vorzüglich behandelt worden. Am 11ten kam es vor, dass französ. Truppen in Marschformation angriffen, französisches Sperrfeuer hinter den eignen Kolonnen, um ein Zurückgehen unmöglich zu machen. Die Leute boten unsern Uhren, Geld u. andre Wertsachen, um gefangen genommen zu werden, wurden aber durch Maschinengewehre ins eigne Artilleriefeuer zurückgejagt. Einmal sah ich, wie die Führer eines Gefangenentransportes 4 Inder in ein Haus retten u. sich davor stellen mussten, um zu verhindern, dass diese von deutschen Soldaten totgeschlagen wurden. Man braucht zu all dem kein Wort hinzuzufügen. Und neuerdings hört man, dass die Franzosen an der gleichen Stelle wieder 36 Divisionen zusammengezogen haben! Um das unbeschreibliche Artilleriefeuer zu ermöglichen, hat jedes Geschütz dreifache Bedienung u. je zwei Reserverohre bereit liegen; so können sie 72 Stunden ohne Pause schießen. Dann ist das ganze Gelände wie von einem Riesenpfluge umgepflügt. Alle Offiziere sind des Lobes u. der Bewunderung voll für unsre Infanterie. Die Leute leisten Übermenschliches. Und dabei Züge von rührender Anhänglichkeit: die Württemberger [Württemberg, Hg.] haben ihre gefallenen Offiziere in ihren Zeltbahnen 15 km weit mitgetragen, um sie besonders bestatten zu können. Auf unsrer

Seite sind natürlich auch ungeheure Truppenmassen u. entsprechende Artillerie zusammengezogen, u. die Verluste der Franzosen sind noch viel größer als unsere. Ob die angegebenen Zahlen für beide Seiten stimmen, kommt mir zweifelhaft vor. Überhaupt kommt es mir vor, als verlöre die Wahrheit im Laufe des Krieges an allen Stellen mehr und mehr an Ansehen. - Die letzten Tage war hier ziemlich Ruhe. Die erste Offensive in der Champagne ist als beendet zu bezeichnen. Ihr Ergebnis war nur dasselbe bedeutungslose Hin- und Her, wie sonst im Stellungskriege. Die Ablehnung des Joffreschen Armeebefehles hatte ich bestimmt erwartet. Ich habe nie an den Befehl geglaubt; so exponiert ein so vorsichtiger Feldherr sich nicht. Unsre Linien sind heute hier anders als vorher. An einigen Stellen mögen die Franzosen wohl Punkte unsrer 2ten Linie von ehemals haben. Schade um alle die Menschen, die wegen solcher Nichtigkeiten ihr Leben lassen mussten. Die Meinung eines intelligenten französischen Maire war: die Franzosen kommen nie hier durch, trotzdem ich sie gern wieder hier sehen möchte, aber die Deutschen kommen auch nie durch die französische Stellung. Ich bin heute ziemlich pessimistisch, u. finde dass alles frühere Gerede über Entscheidung im Westen, dann im Osten (woran ich nie geglaubt habe), heute das Neueste: im Balkan, inhaltlos ist. Eine Entscheidung könnte im Prinzip nur in Frankreich herbeigeführt werden, weil Frankreich der einzige überwindbare Gegner ist. Heute glaube ich aber nicht an die Möglichkeit.

Ich persönlich scheine hier zu bleiben, da Sarre den Posten inne hat, den verschiedene mir zugedacht hatten. Viele Empfehlungen u. Grüße an alle Ihren! Ihr ergebenster Ernst Herzfeld

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 714
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Herzfeld, Ernst
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 18.10.1915
Ort der Niederschrift des Dokuments: ohne
Volltranskription des Dokuments:

18. Oktob. 15.

Hochverehrter Herr Geheimrath,

ich muss Ihnen sofort für Ihren Brief danken, in dem Sie mir von Ihrem Gespräch mit Prof. Schiemann schrieben. Ich bekam ihn gestern spät abends. Da wir wieder ganz wo anders hin geworfen sind, ein besonders glücklicher Zufall, dass ich ihn erhielt. Ich schreibe noch heute Abend oder morgen früh an Prof. Sch. Die Angelegenheit ist die: Als ich auf Urlaub kam, war etwas eingeleitet, von dem ich erst in Berlin erfuhr, - die Briefe erhielt ich erst hinterher. Der Gesandte in Teheran hatte um Interims-Consuln depeschiert. Mann u. Horovitz, die zunächst vorgeschlagen waren, schieden aus. Darauf war ich amtlich genannt. Die beiden zunächst beteiligten Instanzen waren H. v. Wesendonck u. ein Hptm. Nadolni [Nadolny, Hg.], sonst Vortragender Rat im A. A. Betreiben that die Angelegenheit Mittwoch. Dieser wollte ursprünglich Frau Sarre hineinziehen, was mir nicht rätlich erschien. Unterdes scheint diese Angelegenheit schon erledigt zu sein: die Stelle in Kirmanshah ist von Sarre besetzt, u. zwar scheinbar schon eher, als das Telegramm des Prinzen Reuss in Berlin eintraf. Auf Mittwochs Veranlassung hatte ich eine längere Rücksprache mit H. v. Wesendonck, der von dieser Stelle gar nicht mehr sprach, aber von andrer noch ganz unbestimmter Verwendung in Persien: entweder z. B. Erweiterung der schwedischen Gendarmerie durch uns, oder eine Mission zum Wali des Pusht i Rut, falls etwas gegen die Engländer im Irak unternommen werden sollte. - Zugleich hatte Wiegand mit Hptm. Nadolni [Nadolny, Hg.] gesprochen, der mich zu sich rufen ließ, mir sagte, dass er meine Akten seit Dez. 14 da liegen hätte, u. außer verschiedenem andern mir sagte, dass ich derjenige sei, den er vor allen andern zu der nächsten Verwendung anfordern werde: welche des näheren blieb ganz offen. Bei beiden hatte ich den Eindruck, als würden sie die Sache vertreten. Der zweite sagte mir, irgendwelche Fürsprache erübrige sich. Trotzdem hat Exz. Bode auf eigne Veranlassung noch mit dem Unterstaatssekretär Zimmermann gesprochen, wenigstens sich notiert, dass er das thun wolle, u. da er auch über H. Valentiner u. Andrae sprechen wollte, so glaube ich, dass er es gethan hat. Widerstände könnten, soweit ich herausfühlte, an 2 Stellen sein: beim Staatssekretät des A. A eine ausgesprochene Abneigung gegen Universitätsleute, beim Generalstabschef eine Abneigung

gegen Persien. Trotzdem s. Z. H. Nadolni [Nadolny, Hg.] sich sogar meine Telefonnummer notierte, um mich jeden Moment erreichen zu können - also offenbar mit einer schnellen Erledigung rechnete - ist nichts erfolgt, u. ich nehme an, dass die Sache ergebnislos verlaufen, vielleicht gar nicht eingereicht ist. - In gleichem Sinne, noch etwas ausführlicher werde ich an Prof. Schiemann schreiben. Über alles andre das nächste Mal. Mit vielen Empfehlungen Ihr ergebenster Ernst Herzfeld

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 714
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Herzfeld, Ernst
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 01.11.1915
Ort der Niederschrift des Dokuments: ohne
Volltranskription des Dokuments:

1. November 15.

Hochverehrter Herr Professor,

ich habe so lange nicht geschrieben, nicht weil ich soviel zu thun hätte, sondern im Gegenteil, weil ich gar nichts zu thun hatte. Das 10te Korps liegt immer noch in Ruhe, jetzt nördlich u. nordöstlich Laon. In diesen Tagen aber wird es südl. Laon eingesetzt, an einer Stelle, wo es wenig zu thun hat. Das Korps hat überall: beim Durchmarsch durch Belgien, in der Champagne (zuerst Marne-Schlacht), in Russland, jetzt bei Tahure so gelitten, dass der Ersatz heute ein äußerst dürftiger ist. Es scheinen mir also rein volkswirtschaftliche u. soziale Gründe zu sein, dass man es jetzt schon. Die Kolonnen liegen dann, wie vermutlich von Morgen an, direkt südlich Laon, wo sie Landwirtschaft treiben. Also eine Beschäftigung wie sie eigentlich den Etappen zgedacht ist, wie sie aber in Frankreich infolge der vorzüglichen Eisenbahnverhältnisse, überall bis unmittelbar an die Front ausgedehnt ist.

Wir werden in Athies-sous-Laon (wirklich „unter“ Laon, nur 3, 5 km davon gelegen) ein sehr gutes Quartier haben, mit Eisenbahn u. Telephon, u. man wird uns vielleicht auch elektrisches Licht hinlegen. Ich lasse mir noch einige Bücher kommen u. lerne Sprachen. Die letzten Wochen habe ich eifrig persisch getrieben, zunächst veranlasst durch die fragwürdige Aussicht, das gebrauchen zu können. Dann hat es angefangen mich an sich so zu interessieren, dass ich es weiter treiben will. Ich lasse mir jetzt dazu die Achaemeniden-Inschriften u. einige Sasaniden-Inschriften kommen. Vielleicht kann mir das noch mal nützen: ich denke an die Paikuli-Inschrift, die ja sonst doch unbearbeitet bleiben wird.

Assyrisch lese ich auch täglich etwas, u. habe auf diese Weise manches schon vollständig Vergessene wieder gelernt. Wenn ich solche Beschäftigungen habe, kann ich mich schwer davon losreißen, z. B. zum Briefeschreiben. Und gerade das ist in so abnormen Zeiten gut, weil es einen so ganz ablenkt.

Ich höre nichts, außer was die Zeitungen bringen. Noch haben wir unsre Post nur unregelmäßig. Aber nur deshalb, weil wir so unglücklich liegen, dass wir sie nicht täglich holen können. Sie kommt in 36 Stunden hier an. Und demnächst werden wir sie regelmäßig so schnell haben. Lauter Vorzüge von Athies. - Mein zukünftiger Schwager, der zuerst bei

Tahure war, was mich recht beunruhigte, ist jetzt für eine Weile in einer Reservestellung bei Vouziers (Oberkomm. d. III Armee). Wohin er mit seinen 28. Pionieren dann kommt, weiß man nicht.

Hier sind jetzt die Nachrichten durchgedrungen von den Gas- u. Gift-Angriffen, die ja zu Hause schon lange vorbereitet sind. Man spricht immer davon, dass ein Versuch, Ende Oktob. in der Champagne gemacht, sehr gute Resultate ergeben hätte - ich fand eine Erwähnung in dem französ. Bericht vom 24ten - u. dass man um Mitte November das zur Ausführung bringen würde. Aber alles was ich höre ist Gerede. Offenbar ist die Angelegenheit von tiefstem Geheimnis umgeben, sodass niemand etwas Genaues über Umfang, Zeit etc weiß. Die Urteile über die Lage in Frankreich, die man hört sind sich ganz widersprechend. Die Einen sagen, die französ. Offensive habe gelehrt, dass auch für uns ein Durchbruch unmöglich sei, außer mit einer Übermacht von etwa 750 000 Mann u. überlegener Artillerie, während doch die französ. Artillerie eher überlegen ist, - die Andern sagen, dass ein Durchbruch sehr gute Aussichten hätte. Ich habe es immer geglaubt u. glaube es auch heute, dass es notwendig ist, die französische Front nicht nur zu durchbrechen, sondern überhaupt zu werfen, dass das das einzige Ereignis ist, das den Frieden sofort u. durch einen klaren Sieg herbeiführen würde, u. zwar den allgemeinen, denn auch England müsste sich dem anschließen. Was augenblicklich bei uns geschieht, sieht aber durchaus nach einer zweiten, wenig ereignisvollen Überwinterung aus.

Hoffentlich geht es Ihnen allen gut u. haben Sie gute Nachrichten von Ihren Söhnen u. aus Amerika! Ihr ganz ergebener Ernst Herzfeld

(im Kopf der ersten Seite, Hg.:)

Von Prof. Schiemann habe ich zunächst noch nichts gehört!

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 714
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Herzfeld, Ernst
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 17.11.1915
Ort der Niederschrift des Dokuments: ohne
Volltranskription des Dokuments:

17. 11. 15.

Hochverehrter Herr Professor,

ich habe lange nicht geschrieben u. lange von niemandem etwas gehört. Zu thun hatte ich fast nichts. Aber da ich jetzt eine Menge Bücher hier habe, so komme ich gut über die Zeit hin. Ich habe Delitzsch's sämtliche Werke etwa da, dazu einige persische Bücher. Ich bin dabei, die Behistûn-Inschrift neupersisch zu umschreiben u. zu übersetzen u. mit einer Einleitung über die Entzifferung der Keilschrift in persisch zu versehen. Das könnte Jäckh vielleicht drucken, für Perser. Herr v. Wesendonck sagte mir, es wäre wünschenswert, dass deutsche mit persischen Gelehrten Fühlung nähmen, wie dies durch Übersetzungen persischer - auch moderner Werke - in England, Indien u. Frankreich geschehen ist. Also eine rechte Kriegsbeschäftigung!? Vor einigen Tagen habe ich einen Artikel für Beckers Islam verfasst, der vielleicht auch Sie interessieren wird. Ich knüpfte an an eine Arbeit von Østrup: „Verdenserobrerenes Grav“, die dieser mir im Frühjahr zugeschickt hatte. Er veröffentlicht u. bespricht da die Grabinschrift Timurs in Samarkand. In den Vordergrund rückt er die Beziehungen zu christlichen Vorstellungen. Das ist aber nicht ganz zutreffend. In der Inschrift führt Timur seinen Stammbaum auf den des Djingizkhan zurück, T. in 10ter, Dj. in 4ter Generation stammen beide von einem Tumnai-Khan. Das ist natürlich historisch unmöglich: der Türke Timur u. der Mongole Temudzin - Djingiz! Der Grund ist, dass der eine Welteroberer der Nachkomme, oder doch der legitime Verwandte des letzten vorhergehenden Welteroberers sein will. Aber Timur will noch mehr: die Inschrift führt den gemeinsamen Stammbaum von Tumnai noch um 5 Generationen auf einen Bodhontchar zurück. Der fiel danach in die Mitte des Xten Jhdts. Chr. Damit scheint die historische Erinnerung der Mongolen aufzuhören. Denn dieser Bodhontchar hat keinen Vater mehr, sondern nur eine Mutter. Von ihr spricht die Grabinschrift in Ausdrücken, die einer Koranstelle über die Empfängnis Mariae entlehnt sind. Sie empfing den Sohn vermittelt eines Lichtstrahles (Blitzes). Diese Legende ist ausführlicher bei Mirkhond überliefert (ob auch sonst, kann ich nicht feststellen, vermutlich steht sie bei allen Historikern des Djingizkhan). Dort heißt es von dieser Frau, dass sie nach dem Tode ihres Mannes dessen Länder beherrschte. Der Name des

Mannes, der Länder u. ihr Stammbaum sind nicht gegeben, nur dass sie aus einem mongolischen Fürstenhause stammte (?) Also eine ganz legendäre Figur. Eines Nachts hat sie eine Erscheinung: ein Lichtstrahl durchdringt sie von oben nach unten. Bald darauf bemerkt sie ihre Schwangerschaft. In grässlich mongolisch-nüchterner Weise muss sich aber diese Erscheinung regelmäßig wiederholen, um sie in stand zu setzen, alle Zweifler von der Wahrheit zu überzeugen. Das ist sicher eine Verderbnis einer übernommenen Sage. Ihnen wird es ja kein Geheimnis sein: das Vorbild ist die Empfängnis Alexanders, der Blitzstrahl des Zeus, der Olympias vor ihrer Hochzeit trifft. Ich habe die Plutarch-Stelle verglichen: die Übereinstimmung zwischen der orientalischen Version u. der griechischen ist evident.

Um den Beweis ganz einwandfrei zu machen zuletzt der Name der Dame: bei Mirkhond u. in der Timur-Inschrift wird er **الانفوا** (unpunktiert) geschrieben. Den Mirkhond kann ich in MSS oder Varianten natürlich nicht nachprüfen, noch feststellen wie er sonst punktiert wird. In der Inschrift sieht es so aus: الانفوا mit nur 2 Punkten. Das ist schließlich unwichtig. Es ist ganz klar, dass dieser Name nicht, wie er bisher immer gelesen wurde **الانقوا** Alânḡavâ, Alongoa zu lesen ist, sondern الانفوا oder etwa الانفيا Alanphiwâ Alimfiyâ, also Olympias. Die Identität des Namens ist also zweifellos. Ich kann nur ohne Literatur nicht feststellen, ob die Zeitgenossen Djingizkhâns ihn etwa noch Alimfiuwâ lasen, oder ob schon ihre Vorlage, der Alexanderroman den Namen zu Alanqawâ oder sonstwie entstellte hatte. Auch kann ich so nicht feststellen, welche sprachliche Version des Romans den Mongolen vorgelegen hat. Die Veränderung könnte so gut im Syrischen, wie im Arabischen (das al- als Artikel gefasst!) vor sich gegangen sein, u. schließlich kann das eine oder das andre ins Persische übersetzt gewesen sein. Kein Zweifel aber ist, dass ebenso wie Timur an Djingizkhan anknüpft, so Djingizkhan die Beziehung zu Alexander d. Gr. bewusst gesucht hat. In der Mirkhond-Stelle ist Bodhontchar der jüngste von 3 so wunderbar erzeugten Söhnen der Olympias. Die beiden andern werden da nicht genannt. Sind sie nirgends genannt worden, oder war der erste Alexander?

Da nun sicher keine christliche Beeinflussung, weder durch manichäische - so dachte man bisher - noch durch islamische Vermittlung vorliegt, sondern hier unmittelbar der Alexanderroman gewirkt hat, so stellt sich von selbst die Frage, wie sich der Alexanderroman, speziell die Geschichte von der Empfängnis d. Olympias zur Verkündigung Mariae verhält. Ich bin überzeugt, dass auch die Verkündigung Mariae aus der Olympias-Sage entstanden ist, indem der Blitzstrahl des Zeus sich in die Lichterscheinung des göttlichen Engels verwandelt. Ein weiterer verwandter Zug ist das Verhalten Philippos' u. des Josef: die religiöse Scheu die Philipp vor der Olympias empfindet!

Je mehr man eindringt, desto wunderbarer wird einem die Erkenntnis, was für eine große Einheit doch der Orient ist, in Raum u. Zeit. Ich habe Delitzsch's Sumerisches Glossar studiert, u. wundre mich über die genauen sprachlichen u. gedanklichen Entsprechungen, in den noch lebenden Sprachen, im Persischen u. Arabischen. Im übrigen verdient dieses Glossar einen Brief für sich. Wenn die Wortdeutungen, ich meine die begrifflichen Erklärungen, richtig sind, u. für die überwiegende Zahl müssen sie das sein - manches will einem wegen seiner Seltsamkeit nicht in den Sinn - so steht man da doch einer unerhört primitiven Sprache gegenüber. Dieser Stoff müsste einmal von einem Wundt behandelt werden! Der biblische Ton müsste entfernt werden u. neben die rein philologische Erklärung die psychologische treten, mit Vergleichung Sprachen der einfachsten Naturvölker. Wenn ich mich näher damit beschäftigt habe, muss ich darüber einmal ausführlich schreiben.

Ich habe es hier unverhältnismässig gut. Die Bildungszentrale des Gen. Gouvernements in Belgien hat mich angefragt, ob ich in Brüssel - oder sonst in Belgien - gelegentlich einen Vortrag für die Besatzungstruppen halten wollte. Veranlasst hat das die Gen. Verwaltung d. Museen u. das hiesige Kommando hat es natürlich genehmigt.

Von meiner Verwendung im Orient höre ich nichts. Nachdem jetzt doch auch Prof. Schieman sich darum bekümmert hat, u. Wiegand außer im Gen. Stab und Ausw. Amt auch bei dem Obersten v. Lossow u. Capt. Humann in Cspl [Konstantinopel, Hg.] vorstellig geworden ist, glaube ich, dass da ein bestimmtes, persönliches Hindernis ist. Ich höre, dass eine Expedition nach Baghdad bereits im Gange ist, dass bei der III Armee (ob auch bei andern weiß ich nicht) ein Befehl rundging, es sollten sich Offiziere nach der Türkei melden, dass also Bedarf ist u. wiederum zahlreiche Leute herausgeschickt werden. Und ich trotz aller Fürsprachen nicht. Ich finde mich damit ab: ehe ich in einer subalternen Stellung unter irgend einem Türken in der Türkei wäre, da wäre ich lieber wo ich bin. Nicht nur weil die Trauben sauer sind. Consul Vohsen hat mir geschildert, was für Erfahrungen Kolonialoffiziere in der Türkei gemacht haben.

Hoffentlich haben Sie gute Nachrichten von allen Ihren. Was ich von Hause höre ist nicht immer erfreulich. Meine jüngere Schwester hatte sich im Sommer verlobt, mit einem Reg.Baumeister Brodführer (aus Meiningen), der in Berlin im Eisenbahn-Ministerium war, u. z. Z. als Pionierleutnant eine Feldkompanie bei Tahure führt. Das ist eine dauernde Beunruhigung. Die Pioniere haben furchtbare Verluste gehabt u. haben sie noch. Jetzt baut er da, ganz vorne, eine „Sprungstellung“. Mir klingt es nach kommender Offensive. Er war früher der Bauleiter des Baues auf dem Ölberg, u. spricht von seinem dortigen Aufenthalt her

etwas arabisch. Auf die erwähnte Anfrage hin, hat er sich nach der Türkei gemeldet u. dürfte wohl bald dahin kommen.

Mit vielen Empfehlungen an alle Ihren bin ich Ihr ganz ergebener Ernst Herzfeld

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 714
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Herzfeld, Ernst
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 23.11.1915
Ort der Niederschrift des Dokuments: ohne
Volltranskription des Dokuments:

23. 11. 15.

Hochverehrter Herr Geheimrath,

vielen Dank für Ihren ausführlichen Brief. Er kam so schnell nach meinem letzten, dass beide sich vermutlich gekreuzt haben. Eben bekomme ich einen Brief von Geh.R. Penck, u. darin steht ein Satz, der zusammen mit dem, was Sie mir über Prof. Schiemanns abgelehnte Bemühungen schreiben, so komisch wirkt, dass ich es Ihnen schreiben muss; nämlich:

„Ihre Routenaufnahmen von Mesopotamien, --, habe ich neulich ausgeliehen: Man interessierte sich auf dem Generalstabe sehr für Mesopotamien u. ließ Ihre Werke mit Auto abholen. Das schreibe ich Ihnen natürlich streng vertraulich; aber ich denke, es wird Sie freuen, zu hören, dass Ihre Arbeiten jetzt so gründlich studiert werden.“

Ich stelle mir vor, wie v. d. Goltz mit meinem Buche u. meiner Karte den Euphrat herunterzieht! Ungefähr so ist es doch.

Morgen ziehe ich wieder um zur Fuhrparkkolonne 2 10 AK. Hier, wo ich allein war, war es am schönsten. Vielleicht ist es ein Fehler von mir, dass ich mich für die Menschen, mit denen ich zusammen bin nicht interessieren kann, aber sicher liegt es auch zum großen Teil an diesen Herren selbst. Ich arbeite weiter vor allem persisch, alt u. neu. Jetzt beschäftige ich mich nochmals gründlich mit der Inschrift, die man früher Behistun I nannte, u. die Weißbach als § 70 der großen Inschrift rechnet. Dazu habe ich erst die Frage der elamischen u. babylonischen Umschriftweisen persischer Namen studiert, dazu die Frage des Lautbestandes des Elamischen überhaupt, das ergibt einige ganz klare Schlüsse, u. als Beweis sofort einige Verbesserungen von Leseweisen; ich will darauf hinaus, den Ursprung der ap. Schrift aufzuhellen, in dem Sinne, der mir klar scheint, dass Darius nicht die ap Keilschrift erfand, sondern die Archive in aramäischer Schrift auf Pergament schreiben ließ. Die ap. Keilschrift muss etwas Entwickeltes, nicht etwas ad hoc Geschaffenes sein. Ich bin sehr froh, dass ich jetzt solche Arbeiten habe u. sie ausführen kann.

Mit vielen Empfehlungen u. Grüßen an alle Ihren Ihr ergebenster Ernst Herzfeld

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 714
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Herzfeld, Ernst
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 06.12.1915
Ort der Niederschrift des Dokuments: ohne
Volltranskription des Dokuments:

6 Dez. 15.

Hochverehrter Herr Geheimrat,

ich habe eine so erfreuliche Nachricht bekommen, dass ich sie Ihnen sofort mitteilen muss. Ich hatte um Urlaub zur Hochzeit meiner Schwester gebeten u. dachte, dass der abgelehnt würde, als ich eine Depesche erhielt, sofort das Kommando der Munitions-Kolonnen u. Trains anzutelephonieren. Es kam aber anders. Vor etwa 8 Tagen hatte ich dem Generalstab in Berlin geschrieben, ich besäße noch unbearbeitetes u. unveröffentlichtes Kartenmaterial aus Mesopotamien. Daraufhin bekomme ich jetzt den Befehl, auf zunächst 4 Wochen zur Verfügung des Chefs des stellv. Generalstabes nach Berlin zu gehen. In etwa 3 Tagen werde ich abreisen. Der Oberst nimmt an, dass ich von da aus eine andre Verwendung finden werde, wenn ich auch in bezug auf Gehalt etc. noch der Truppe hier zugeteilt bleibe.

So hoffe ich Sie alle bald wieder sehen zu können!

Mit vielen Empfehlungen, in Eile, in tiefer Nacht u. alarmbereit Ihr ergebenster Ernst
Herzfeld.

(auf dem linken Rand der ersten Seite. Hg.:)

NB: ich habe ein „elamisches“ Glossar u. Grammatik im Material fertig gemacht!